

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **16 (1894)**

Heft 29

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.

St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:

Saasenstein & Vogler,
Muttergasse 1,
und deren Filialen.

Sonntag, 22. Juli

Inhalt: Gedicht: Verglied. — Ist die Besserstellung der Frau im künftigen schweizerischen Familienrecht anzustreben? — Einer der Besten seiner Zeit. — Die Frage einer schweizerischen Gesetzgebung über das Familienrecht vor dem schweizerischen Juristenverein. — Miss Florence Nightingale als Kranken- und Gesundheitspflegerin. — Eine Stunde im internationalen Friedensbureau. — Contra Alkohol. — Feuilleton: Künstlernaturen. — Algerisene Gedanken.

Beilage: Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Feuilleton: Wie Paul Allen seine Frau erwarb. — Briefkasten. — Korsett System Schultheß.

Verglied.

Hinan, hinan

Die frohe Bahn,
Erklettert ist des Berges Fuß;
Schon dringt zu Thal der erste Gruß!
— Frisch muß des Lebens Anfang sein,
Wer zaudert, bleibet hintendrein.

Mit leichtem Sinn

Eilt stets dahin;

Es winkt des Berges blum'ger Hang;
Vorant! mit neuem Lebensdrang!
— Die Hoffnung ist des Lebens Trost;
Drum stärkt euch mit der Himmelskost.

Hinan, hinan

Die rauhe Bahn!

Wohl hindert oft der fels und Stein;
Doch laßt sie hübsch beiseite sein.
— Und wenn das Herz dir brechen will,
Blick' nicht zurück, hinauf zum Ziel!

Hinan, hinan

Die steile Bahn!

freut euch, des Berges höchster Grat,
Seht hin, seht hin! wie er schon naht!
— Und winkt das Ziel, dringt neue Kraft
In deine Seel', die auf sich rafft.

Die Müß' ist leicht! —

Erreicht! Erreicht!

Nun strahlt uns frei des Himmels Sonn';
Schaut doch hinab, ist das nicht Lohn!
— Hast du dein Ziel errungen nun,
Dann darfst, o Mensch, dann darfst du ruh'n. —

Robert Epelch. Vom Zürichsee.

Ist die Besserstellung der Frau im künftigen schweizerischen Familienrecht anzustreben?

Wie bereits schon mehrfach in diesen Blättern mitgeteilt, hat sich das durch seine Erhebungen über die philanthropische Frauenstätigkeit in der Schweiz hochverdiente Frauenkomitee Bern eingehend mit der in dieser Aufschrift enthaltenen Frage befaßt und hat sich vorläufig auf die hier nochmals zu wiederholenden drei Postulate geeinigt, welche der allgemeinen Besprechung, hauptsächlich in Frauenvereinen, empfohlen werden:

„Es ist dringend zu wünschen, daß:

1. Das zukünftige schweizerische Privatrecht so allgemein verständlich als möglich gefaßt sein möge, und auch jedermann zugänglich gemacht werde, wie dies bereits mit dem schweizerischen Obligationenrecht der Fall ist.

2. Im Familienrecht, wenn nichts anderes durch Vertrag festgesetzt ist, der Ehefrau die Verwaltung ihres Vermögens zu freier Verfügung, sowie der Ertrag ihrer Arbeit überlassen bleibe; immerhin mit der Verpflichtung, im Verhältnis ihres Einkommens an die Kosten der ehelichen Gemeinschaft beizutragen.

3. Die Eheglaubenden verpflichtet werden, Kenntnis der Gesetze zu nehmen, denen sie sich durch die Eheschließung unterstellen; die daraus resultierende, notwendig gewordene Instruierung der Eheglaubenden könnte dem Civilstandsbeamten oder einer andern dazu verordneten Persönlichkeit zugewiesen werden.“

Postulat 1 und 3 wird wohl von niemand ernstlich beanstandet werden. Jrgend ein Einwurf gegen diese zwei ganz selbstverständlichen, vom schärfsten Frauenverstande wie vom ängstlichsten, um seine absolute Herrschaft bangenden Ehemann zu Recht erkannten und gutgeheißenen, zeitgemäßen Forderungen müßte als lächerlich erklärt werden.

Postulat 2 dagegen ist ein harter Wille, der in der gegebenen knappen Fassung weder von allen Frauen, noch von allen Männern so ungekocht oder unzerkleinert verstanden werden möchte.

Jene Männer freilich, die ihre Pflichten als Gatte und Vater und als Verfolger der Familie in jeder Weise aufs beste erfüllen, deren Eßsinn, Hochherzigkeit und ernstes Pflichtgefühl der Gattin in jeder Lebenslage Falt und Schirm und Hort gewährt, und der deshalb der Abgott ist in seinem kleinen Reich — diese brauchen sich keine Sorge zu machen, auch wenn ein neues Gesetz den Frauen alle Macht und jedes Vorrecht in die Hände gäbe, deren sich bis zur Stunde noch die Männer zu erfreuen haben.

Ein solcher Mann kann sich seiner Herrschaft unter allen Umständen sicher fühlen, denn seine

Frau fragt nicht nach den Gesetzen, weil sie ihrer nicht bedarf. Sie liebt und verehrt in ihrem Gatten den Inbegriff aller Mannestugend und des unabänderlichen Rechtes; er ist ihre selbstgewählte, höchste Instanz, ihre Vorführung und die frohe und feste Ueberzeugung, daß alles gut ist und zu ihrem Besten, was er thut, dies ist ihr Leben.

Die wahrhaft glückliche eheliche Verbindung ist naturgemäß eine Einheit, die keines gesetzlichen Bindemittels oder Schutzes bedarf, weil nichts sich zwischen sie drängen kann, weil sie unlöslich ist. Die untadelige Ehrenhaftigkeit und Pflichttreue des Mannes in Verbindung mit dem hingebenden Vertrauen und der Liebe des Weibes ergeben zusammen einen Kitt, den weder die Zeit, noch die mißlichsten Verhältnisse zu lösen vermögen. Und in solchem Falle würde auch Postulat 2 mit dem Wächeln der sichern Ruhe von seiten der Männer hingenommen.

Nicht ruhig lächelnd, aber mit einem Aufschrei der Erlösung, würde von einem Teil der Frauen ein schützender Gesetzesparagraf im Sinne von Postulat 2 begrüßt. Es sind dies die Stiefkinder des Glückes, die Märtyrerinnen der Ehe, die an die Seite eines schwachen oder unwürdigen Gatten getreten, unter dem Schutze (?) des gegenwärtigen Gesetzes in jahrelanger, qualvoller Sisyphusarbeit tropfenweise ihr Herzblut verspritzt, im schweren Kampfe ums Dasein. Sie stemmen die Schulter an den Wagen und leisten zehnfache Arbeit, weil der verblendete Mann seiner Pflichten vergißt.

Oder, ist's etwa nicht eine Sisyphusarbeit, mit Einsetzung der letzten Kraft die nötigen Franken zu verdienen, um daraus der Familie Nahrung und Kleidung und Obdach zu beschaffen. Das Gesetz aber ermächtigt den Mann, den mit saurem Schweiß zusammengebrachten, redlichen Erwerb der Frau zu eigenen Händen zu nehmen, gleichviel, ob er denselben in Alkohol umsetzt oder anderen Leidenschaften opfert. Das Gesetz fragt nicht danach, wenn unter seinem Schutze den Kindern das Brot und Obdach genommen wird. Die Frau ist rechtlos auch dem Trunkenbold, dem Schlemmer und Spieler, dem Liederlichen und Verschwenker gegenüber!

Wenn ihr persönlicher Einfluß auf den Gatten unwirksam ist, so bleibt ihr nur das brutale, existenzvernichtende, Lebensglück ertöbende und nach jeder Richtung folgenreichere Mittel der Bevogtigung oder der gerichtlichen Trennung.

Der Staat, der im Falle der Pflichtvergessenheit des Ehemannes der Frau die Mittel an die Hand geben sollte, mit Geduld und Zeit die in Unordnung geratenen und verworrenen Fäden ihres ehelichen Verhältnisses zu entwirren und wieder zu glätten,

stellt die arme, hilflose Frau vor ein gewalttames Entwedder-Obder.

Es darf fest gesagt werden, daß Hunderte von Ehen ungetrennt blieben, wenn das Gesetz der Frau behäuflich wäre, mit linder aber fester Hand den fehlbaren Mann in den nötigen Schranken zu halten. In hundert Fällen würde er dadurch zur Pflicht zurückgeführt, den Kindern bliebe der Vater erhalten, und ein Familienglück würde wieder hergestellt.

Der Staat soll Vaterstelle vertreten an seinen Bürgern. Reicht aber auch ein Vater zwei seiner Kinder, die sich nicht verstehen, für alle Zeit roh auseinander? Ueberantwortet er auch das Schwächere, das unentwegt, auch unter der Tyrannei des Stärkeren, das Rechte anstrebt und es zu thun sich bemüht, der Gewalt und Willkür des Stärkeren? Gewiß nicht, sondern er wird an Hand der Thatfachen den Fall gewissenhaft untersuchen und wird den Fehlbaren in seiner bisher führenden Stellung suspendieren; er wird denjenigen obenanstellen, wird demjenigen mehr Befugnisse einräumen, der mehr Gewähr bietet für gewissenhafte und treue Erfüllung seiner Pflichten.

Es ist in Beurteilung von Postulat 2 die Meinung laut geworden, daß durch dessen Aufnahme ins Gesetz das Ideal der Ehe vernichtet werde.

Diese Anschauung ist nun durchaus nicht ohne Berechtigung, denn das Ideal der Ehe ist und bleibt eben die vollständige und untrennbare Einheit. Aber wie bereits schon gesagt, uns fehlt es an Idealmenschen und es fehlen die idealen Verhältnisse und deshalb treffen wir neben den idealen Eheverhältnissen — die mit Engelszungen zu preisen sind — auch eine Großzahl solcher, die ihren höheren Zweck verlernen, ihre Aufgabe nicht erfüllen und die des Gesetzes als ordnendes und bindendes Korrektiv bedürfen, um nicht zu verrohen und zu vernichten, wo sie erheben, vereiteln und aufbauen sollten. Und nun die Verhältnisse einmal derartige sind, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung Familiengesetze notwendig sind, so ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß diese Gesetze so gut als immer möglich gemacht seien und beiden Theilen in der Ehe gerecht werden. Um den schwächeren Teil zu unterstützen, dazu bedarf es des Gesetzes nicht, das befohrt die Selbstsucht des natürlichen Menschen ohnehin von sich aus.

Postulat 2 will, „wenn nichts anderes durch Vertrag festgesetzt ist — im Vertrag kann Errungenschaftsgemeinschaft stipuliert werden, oder besser noch kann das Gesetz verschiedene Systeme aufstellen, für welche sich die Ehepartner nach freier Wahl erklären können — daß der Ehefrau die Verwaltung ihres Vermögens zu freier Verfügung, sowie der Vertrag ihrer Arbeit überlassen bleibe; immerhin mit der Verpflichtung, im Verhältnis ihres Einkommens an die Kosten der ehe-lichen Gemeinschaft beizutragen.“

Die Stipulierung eines gegenseitigen, vor dem Eheghefusse zu vereinbarenden Vertrages, der das zugebrachte und in Aussicht stehende Frauenvermögen behandelte, müßte beide Teile befriedigen, weil ein jedes wüßte, woran es sich zu halten und was es vom andern zu erwarten hätte.

Das Gelingen und Wanken, das „auf den Busch klopfen“ und „an den Türen horchen“ von seiten der Heiratskandidaten würde dahin fallen; denn der Vertragsentwurf würde ihm jeden Anstoß geben; eine Zu- oder Abgabe stände ihm immer noch frei und dem weiblichen Teil bliebe der lähmende Zweifel und die nagende Sorge erspart, um des Besitzes willen geheiratet zu werden.

Das Recht, über ihr eingebrachtes Vermögen frei zu verfügen, soll der Frau gesetzlich gewährt sein, es darf ihr aber daraus keine Pflicht erwachsen, sie soll es auch, wenn es so in ihrem Willen liegt, dem Ehemanne zur Verwaltung oder beliebigen Verwendung und Benutzung übergeben können und dürfen. Es ergibt dies die schönste und beste Gelegenheit, ihrem Manne einen Beweis ihrer Liebe und ihres unbedingten Vertrauens zu geben.

Was nun den Vertrag ihrer, im Verlaufe der Ehe geleisteten Arbeit anbetrifft, so halten wir dafür, daß sie denselben dem gemeinsamen Haushalte ebensofrei schuldet, als man vom Manne verlangt, daß er für seine Familie arbeite und ihr eine seinen Verhältnissen und seinem Einkommen angepaßte Lebensführung ermöglichte.

Die Frau ist nicht weniger verpflichtet als der Mann, sich mit der vollen Arbeits- und Erwerbskraft in den Dienst der gemeinsamen Familie zu stellen. Nur dann soll sie Gebrauch machen dürfen, von dem gesetzlichen Rechte der ungeschminkten, freien Verfügung über den Ertrag ihrer Arbeit, wenn der Mann seine Pflichten verabsäumt und seine teils zum anfänglichen Unterhalte seiner Familie nicht das Nötige leistet, oder durch sein Gebahren die Existenz und die Zukunft der Seinigen gefährdet. In erster Linie und selbstverständlich auch dann und zwar ohne jede hemmende Weiterung, wenn die Ehe aus zwingenden Gründen unhaltbar geworden ist und wenn die Notwendigkeit an die Frau herantritt, ausschließlich mit ihrer eigenen Arbeit den Unterhalt für sich und ihre Familie bestreiten zu müssen. Und zwar soll ihr ohne Frage das alleinige Anrecht auf den Ertrag ihrer Arbeit so lange gewährt sein, bis das oft abstrichlich in die Länge gezogene Gerichtsverfahren das neue Verhältnis mit dessen Rechten und Pflichten endgültig regelt.

Wir sind der Meinung, daß auf dieser Basis ein Gesetz zur Feststellung des Familienrechtes von jedem Willigbedenkenden müßte gutgeheißen werden.

Ein solches Bestreben hätte den landläufigen Vorwurf der Emancipationsucht nicht zu fürchten und wenn er noch erhoben würde, so geschähe es aus Kurzsichtigkeit oder im Bewußtsein des eigenen Minderwertes und der mangelnden Kraft.

Die Besserstellung der Frau im künftigen schweizerischen Familienrechte auf der vorgezeichneten Grundlage ist mit Hilfe aller Einsichtigen und Gutbedenkenden anzustreben.

Einer der Besten seiner Zeit.

Eine echt patriotische Feier gab dem am 13. Juli in Aarau abgehaltenen Jugendfest eine höhere Weihe: die Entfaltung eines Denkmals, das dem Andenken des hervorragenden Staatsmannes, Historikers und Schriftstellers Heinrich Schöffe gilt.

Von ihm kann mit Recht gesagt werden: Zweck seines Lebens war die geistige, sittliche, religiöse und politische Hebung unseres Volkes. Sein Streben und Wirken wurde zu einer Quelle des Segens für Tausende.

Angefaßt des, von unserm Künstler Alfred Lang gefertigten, ergenen Standbildes, das in genialer und paderber Weise die innere Wesenheit des Gelehrten zum Ausdruck bringt, wurde die Jugend Aaraus mit warmen Worten auf das leuchtende Vorbild Heinrich Schöffes hingewiesen.

Solche Augenblicke graben sich tief in die für alles Erhabene empfängliche Kinderseele ein und es erfüllt sie mit Idealen, die oft zum Leitstern für das ganze künftige Leben werden. Welch andern, erhebendern und begeisterndern Eindruck muß es auf die Jugend machen, wenn sie die thatkräftige, opferbereite, selbstlose, ihres schönen und erhabenen Zieles sich klar bewußte Vaterlands- und patriotischen in edlen Menschen ausgeprägt und von der Nachwelt in würdiger Weise anerkannt und gefeiert sieht, als wenn sie dazu angehalten wird, ein eckiges, gehäffiges Parteitreiben, das es darauf abgesehen hat, die Ehre des Nächsten in den Rot zu ziehen, dem alle Mittel zur Erreichung seines Zweckes recht sind und dem die selbstsüchtigen Motive an der Stirne geschrieben stehen, als Kennzeichen einer patriotischen Gesinnung anzusehen.

Man klagt, daß unsere Zeit sich verflache, daß ihr die wahrhaft gesinnungstüchtigen Männer, die kühnen Geister, die erhabenen Seelen fehlen und das nicht mit Unrecht. Aber gebt der Jugend Ideale, führt sie auf die Höhen der Begeisterung, füllt ihre Seelen mit erhabenen Gedanken, zeigt ihr hohe Ziele — und das edle, reine Streben wird von selbst wieder kommen. Dann dürft ihr aber auch euere harten, verknöcherten Hände, die ihr gewöhnt habt, vor dem Materiellen, vor dem äußeren Erfolge zu falten, jenen nicht hemmend und lähmend auf den Scheitel drücken, die in jugendlichem, feurigem Drange edlen Empfindens und Strebens über die enge gezogenen Schranken der Schablone hinausgreifen, um der armen, bedrückten Menschheit Besseres zu bieten als das, was die vom Materialismus getriebene Gegenwart ihnen geben kann.

Ihr wißt es so gut zu entschuldigen, wenn der Alkohol das Blut in Wallung versetzt, so daß in trunkenen Lust Moral und Recht mit Füßen getreten wird; ihr lachelt euch über diese Ausschreitungen, über solcherlei begangenes Unrecht hinweg mit dem Troste: In solcher Stimmung darf man's mit den Reden und Handlungen der „Begeisterten“ nicht so genau nehmen. Die Nüchternen müssen die Gärung verstehen und begreifen; sie wissen, daß der Rausch verfliegen und später der natürliche Zustand wieder Platz greifen wird.

Warum seid ihr nicht ebenso nachsichtig gegen die seelisch Trunkenen, denen das heilige Feuer der Begeisterung das Herz rascher klopfen macht, die, im heißen Drange etwas Großes zu thun, nach einem hohen Ziele zu streben, der kühlen Vernunft und klugen Berechnung vergessen, Außergewöhnliches thun und sich gegen Sitte und Herkommen verstoßen. Warum seht ihr da nicht entschuldigend über das ungewöhnliche Aeußere hinweg, warum seid ihr da nicht mit dem Troste bereit: In solch gehobener, begeisterter Stimmung, beim Streben nach solch hohem Ziele darf man nicht den gewöhnlichen Maßstab an die einzelne Rede und Handlung legen; der Gärungszustand ist notwendig und erklärlich; je stürmischer die Gärung, um so edler der Wein.

In unserer materialistischen Zeit ernten das höchste Lob diejenigen, die schon in früher Jugend am meisten Gewähr bieten zur klugen Wahrung ihres persönlichen Vorteils und am wenigsten angefochten werden jene, die am stillsten und teilnahmlossten in der Mitte der Mittelmäßigkeit stehen, die nichts anderes denken, als was der große Haufe schon vor ihnen gedacht hat und nichts anderes thun, als was der natürliche Selbsterhaltungstrieb gebieterisch von ihnen fordert.

Nicht zwar, daß es immer nur eines Volksfestes bedürfte und ergener, teurer Monumente, um das Bild edler Menschen uns einzuprägen und zu deren Nachfolge uns zu begeistern; nein, auch das tägliche Leben bringt uns guten und edlen Menschen, großen Seelen nahe, an deren Beispiel wir uns erheben und zur Nachfolge begeistern können und ein jeder hat wohl in seinem Herzen eine geweihte Ecke, in der das Bild eines Heiligen aufgestellt ist, bei welchem er Kraft holt und Freudigkeit, Rat und Frieden und Trost, dessen Vorbild ihn über die Misere des Lebens, über seine eigene Allgütigkeit hinaus hebt. Und sind's keine greifbaren, unter uns lebenden Personen, ist uns das Glück des direkten Umganges mit großen Menschen verlag, so bauen wir unserm Lieblingschriftsteller in der Tiefe unseres Herzens einen verschwiegenen Altar, oder wir sammeln kurze Worte des Lebens, die uns als Leitsterne dienen aus des Daseins Prosa und Wirral. Aber:

Ideale gebt unserer Jugend, daß sie danach streben, zu den Besten ihrer Zeit zu gehören, daß auch ihres Lebens Ziel und Zweck werde: die geistige, sittliche, religiöse und politische Hebung unseres Volkes.

Die Frage einer schweizerischen Gesetzgebung über das Familienrecht vor dem schweizerischen Juristenverein.

Der schweizerische Juristenverein, der am 3. und 4. September nächsthin in Basel seine Jahresversammlung abhält, wird auch die Grundlage einer schweizerischen Gesetzgebung über das eheliche Güterrecht zur Besprechung und Beratung bringen.

Es ist zuversichtlich anzunehmen, daß eine Besserstellung der Frau im Familienrecht allseitig tendiert werden wird. Sind es ja doch in allererster Linie die Juristen (die Rechtsanwälte und Richter), denen die Konsequenzen gestörter Familien- und Eheverhältnisse am deutlichsten zum Bewußtsein gebracht werden durch die Klagen der schutz- und hilf-suchenden Frauen.

Wie manchem in der höchsten Not konsultierten Rechtsanwalte mag es bis zur Stunde schon unangenehm gewesen sein, der ihr natürliches Recht suchenden Frau sagen zu müssen, daß auf diesem Gebiete speziell, das natürliche, moralische Recht und das gesetzliche Recht zwei ganz verschiedene Dinge sind. Wie manchem mag der erstaunte, verständnislose Blick einer solchen zu Tode gekehrten und beim Gerichte Schutz suchenden Frau schon pein-

lich gewesen sein, wenn ihr das Unbegreifliche begreiflich gemacht werden mußte. Wie manchem dieser Herren mag sein Recht's anwalt schon un-
bequem gewesen sein, bei der Frage einer enttäuschten schuldlosen Frau: Warum nur ändert und verbessert man denn ein solches, dem natürlichen Rechte Höhn sprechendes Gesetz nicht? Wie manchem schon mag es beschämend gewesen sein, diese Frage bloß mit einem Aufseufzen beantworten zu können.

Es ist in einer gemischten Gesellschaft bei der Besprechung der Besserstellung der Frau im künftigen schweizerischen Familienrecht von Seiten der Männer der spaßhafte Anwurf gemacht worden „auf die Juristen darf in diesem Falle nicht gerechnet werden, weil die gegenwärtige Rechtslosigkeit der Ehefrau den Anwälten manchen Hasen in die Küche jagt.“

Wag dieser Ausspruch als ein harmloser Scherz gelten; denn ernsthaft darf er nicht genommen werden. Hat ja doch der schweizerische Juristenverein selber, von sich aus die für das Wohl der Familie so wichtige Frage auf die Tagesordnung gesetzt.

Wir leben der Ueberzeugung, daß er sie auch zu seinem Ruhme durchführen werde. Möge es so kommen!

Miss Florence Nightingale als Kranken- und Gesundheitspflegerin.

(Fortsetzung.)

Eine andere Hauptsache ist auch, daß der Kranke an seinem ganzen Körper stets beglücklich warm sei. Viele bedürfen in Zuständen großer Schwäche beständig einer Wärmequelle an den Füßen, dieselbe wird aber gewöhnlich aus Bequemlichkeitsgründen von der Wärterin nur des Abends gefüllt, während sie der Kranke am frühen Morgen am aller-nötigsten hätte.

Etwas, was gesunde Personen, die hin und her gehen und sich beschäftigen können, gleichfalls nicht immer genügend begreifen, ist, daß ein Kranker in hohem Grade empfindlich gegen jeglichen Lärm ist. Ein fortbauender Lärm außerhalb des Hauses ist dabei nicht so schlimm, wie ein Geräusch im Hause oder im Zimmer selbst, wie das Zuschlagen der Thüre, das Anstoßen oder Umwerfen eines Gegenstandes, oder dann ein Geräusch, das irgend eine Erwartung, eine Spannung im Geiste des Kranken weckt; das ist zum Beispiel eine im Zimmer des Kranken selbst oder in dessen Nähe geführte Konversation. Es ist in hohem Grade gedankenlos, für den armen Patienten geradezu grausam, wenn er hören muß, wie der Arzt und seine Angehörigen sich draußen vor der Thüre über ihn unterhalten. Unwillkürlich strengt er sich an, etwas zu verstehen, und regt sich dabei auf. Aus diesem Grunde sind die von manchen Wärterinnen beliebten Konversationen im Flüsterton fast schlimmer als solche in lautem Ton gehaltenen. Nur keine langen Auseinandersetzungen mit einem Kranken, und keine Jammertöne. Klar, kurz, deutlich und zuversichtlich spreche man mit ihm. Ebenso kein herumgehen auf den Zehenspitzen oder auf Füßhohlen, so daß der Kranke durch den unerwarteten Anblick seiner Wärterin erschreckt wird. Ein leiser, aber fester und ruhiger Tritt, eine leichte, sichere Hand und ein ruhig, heiteres Wesen, das sollte jede Wärterin haben. Nur keine Ungleichheit und Unsicherheit in der Behandlung des Kranken, keine zwecklosen, zögernden, sowie keine hastigen Bewegungen. Wie auch soll man einen Kranken warten lassen, sei es auch nur auf die geringste Kleinigkeit. Was der Kranke erwarten kann, das geschieht, was ihm versprochen worden ist, das muß durchaus geschehen und genau zur Zeit. Daß man vermeidet, durch Stoß oder Schlag dem Patienten wehe zu thun, ist wohl selbstverständlich, daß man ihm aber ebenso gut Schmerz verursacht, indem man an seine Lagerstätte anstößt, sich daran lehnt oder gar sich darauf setzt, daran denkt man gewöhnlich nicht. Man lege sich stets neben das Bett, das Gesicht dem Kranken zugewendet, so daß dieser sich nicht damit anstrengen muß, die Augen zu heben oder zu verdrehen. Das, was man mit einem Kranken reden soll, das muß einem das eigene Verständnis eingeben. Leider wird viel gekündigt und viel geschadet in dieser Hinsicht. Unendlich dankbar wird ein Kranker stets demjenigen sein, der ihm hilft, wenn auch nur für einen Augenblick aus dem trüben, endlosen Einerlei seiner Gedanken hinauszugelangen. Miss Nightingale sagt hiezu: Ein Kranker hat immer Freude, eine gute

Nachricht zu vernehmen; er hört zum Beispiel gerne von einem Liebespärchen erzählen, das einem glücklichen Ziele zusteuert. Die nackte Thatsache der Hochzeit interessiert ihn nicht halb so sehr und doch möchte ich zehn gegen eins wetten, daß ihr dem Vermögen von einer Liebesgeschichte berichtet habt, die einen unglücklichen Ausgang genommen. Er freut sich auch, von irgend einem Glücksfall, von einer schönen Begebenheit, von einer guten, braven That erzählen zu hören, von einem menschenfreundlichen Unternehmen, das von Erfolg gekrönt ist; eine solche Nachricht ist fast wie ein Tag Gesundheit für ihn. Also, wer etwas Gutes, Schönes, Freundliches weiß, der erzähle es seinem Kranken. Ein Patient meinte, daß er die Gesellschaft seines Händchens derjenigen seiner Wärterin weit aus vorziehe, denn, sagte er, vor allem schwächt es nicht. Der Besuch eines Kindes kann einem armen Kranken oft auch eine liebe Abwechslung, eine kleine Wohlthat sein oder nur der Anblick von ein paar Blumen. Miss Nightingale erzählt, wie sie selbst, als sie in der Krim am Fieber krank lag und ihr eines Tages ein Strauß von Feldblumen gebracht wurde, von diesem Augenblick an eine Besserung ihres Zustandes verspürte. Manches ein Kranker leidet unter nichts so schwer als unter der Nachtzeit der Wände seines Krankenzimmers, unter der Unmöglichkeit, ein Stück Himmel zu sehen. Gebt den Kranken, wenn es geht, so viel Sonne als möglich.

So wichtig wie die Luft und die Reinlichkeit und die Fröhslichkeit ist auch die Nahrung. Ueber die bei einem Kranken einzuhaltende Diät läßt sich nichts allgemeines sagen. Dieselbe wird gewöhnlich vom Arzte vorgeschrieben. Aber die Wärterin hat gerade in diesem Punkte oft all ihre Weisheit und Erfindungsgabe zu Hilfe zu nehmen, um ihren Patienten zum Einnehmen der nötigen Nahrung zu bringen. In einzelnen Fällen hängt das Leben von der Pünktlichkeit ab, mit der ein Patient genährt wird. Eine gute Wärterin wird stets den Augenblick wahrnehmen, in dem ihr Kranker fähig ist, Speise zu sich zu nehmen; denn diese Fähigkeit ist oft durchaus momentan und variiert mit den Tageszeiten. Eine Frau, deren Kräfte wegen mangelnder Nahrungszufuhr in raschem Sinken begriffen waren, wurde dadurch gerettet, daß ihr Arzt die Idee hatte, sie zu fragen, ob sie denn gar keine Stunde des Tages angeben könne, zu der sie Nahrung zu sich nehmen könnte. O ja, hieß es dann, zu der und der Zeit. Die Zeit des Kranken ist aber nicht immer die Zeit der Wärterin. Als Regel soll auch gelten, daß ein Kranker, während er Nahrung zu sich nimmt, möglichst ruhig und allein gelassen werde; man rede nicht mit ihm, vor allem nichts Geschäftliches, oder sonst etwas, das sein Nachdenken herausfordert; denn auch das Speiseeinnehmen ist eine Anstrengung für ihn. Wichtiger fast als das, was man einem Kranken zu essen bringt, ist die Art, wie man es ihm vorsetzt. Der Geruch der Speisen, während sie gekocht wurden, der Anblick eines überfüllten Tellers, eines unsauberen Geschirrs, kann genügen, um dem Armen sein bißchen Appetit für den ganzen Tag zu nehmen. Alles Ekbare soll sofort aus dem Gesichtskreis des Kranken entfernt werden.

Wie viele Wohlthaten kann eine liebevolle, wohlunterrichtete Wärterin ihrem Schützling erweisen; Eine jede mit Verständnis ausgeführte Handreichung ist für den hilflos Daliegenden eine solche. Wie dankbar wird er dafür sein. Der Krankenpflegerinnenberuf, wenn recht erlernt, recht erfährt und mit Ernst und Liebe durchgeführt, ist wahrlich ein gesegneter Beruf. Der Segen wird nicht nur dem leidenden Nebenmenschen zu teil, er kehrt auf die Segnende selbst zurück. Miss Nightingale sagt es als Ergebnis ihrer vielfährigen, weitgehenden Erfahrungen, daß die glücklichsten Menschen, die am meisten befriedigt von ihrem Beruf und am dankbarsten für ihr Leben, diejenigen seien, die sich dem Krankenwärterberuf widmen. Aber, fügt sie an anderer Stelle hinzu, man muß nicht glauben, daß, um eine Krankenpflegerin zu werden, es genüge, ein gutes Herz und ein bißchen allgemeine Menschenliebe zu haben, oder auch Abneigung gegen andere Beschäftigungen und Unfähigkeit dazu.

Die Verfasserin gibt uns in ihrem Büchlein noch eine Menge köstlicher Winke und Ratsschlüsse, sein beobachtete Beispiele, die aus der Fülle eigener Erfahrung geschöpft sind. Leider können hier nur

die wenigsten davon wiederholt werden. Ich möchte jede Frau einladen, das kleine Werk selbst zu studieren, wenn nicht im Original, so doch in der deutschen Uebersetzung von Herrn Dr. Paul Niemeyer, der es unter dem Titel: „Ratgeber für häusliche Gesundheits- und Krankenpflege“ herausgegeben hat. Ich bin sicher, eine jede wird sich durch diese Lektüre aufs lebhafteste angeregt fühlen, vor allem diejenigen, die den Krankenpflegerinnenberuf schon selbst, ob im eigenen oder fremden Hause, ausübt hat. (Schluß folgt.)

Eine Stunde im internationalen Friedensbureau.

Vortrag, gehalten in Bern im Kasino den 15. Juni von Fanny Frechter-Paaf.

Neben Mafans Wert stehen die Gedichte seines Freundes Karl Hendell. Der Name des jungen Boeten, der zur Zeit des Berner Kongresses an unserer literarisch-musikalischen Soiree sein herrliches Friedenslied persönlich vortrug; seine Mitarbeiterschaft in der Zeitschrift „Die Waffen nieder“ ist zu allgemein bekannt, um näher darauf einzugehen. Lyrik im Friedensbureau, und speziell die Lyrik eines jungen Menschen wirkt inmitten all der tieferen Zeitfragen wie ein Zweig rosig, duftender Frühlingsblumen inmitten einer melancholisch düstern, gewitterstürmischen Landschaft.

Karl Hendells trotzig übermütige Lieder, voll Jugendkraft und überschäumender Genialität passen trotzdem prächtig in diese Umgebung. Erlauben Sie mir einige Citate, die ich absichtlich nicht unter jenen, dem Völkfrieden geweihten Gedichten, auswähle:

Mein Ideal.

Wo ist die Frau, die meine Seele sucht,
Das Herz voll Liebe für die Unterdrückten,
Das Herz voll Mitleid mit den Notgebednen,
Wo ist die Frau, die meine Seele sucht?
Die ihre Schwestern in der Tiefe kennt,
Die das verlorne Volk des Glends schaute,
Der vor dem Jammer dieser Zeiten graute,
Die ihre Schwestern in der Tiefe kennt.
Der selbst im Busen edle Schönheit glüht,
Gebildet im Busen warmen Glückes Milde,
Die tief die Welt sich seht zum Ebenbilde,
Der selbst im Busen edle Schönheit glüht.
Wenn eine wäre so an Liebe reich,
Für alle, die den Weg des Lebens wandern,
Sie wolt ich wählen mir, vor allen andern,
Wenn eine wäre so an Liebe reich.

Büdnis.

Du lebst nie durch meine Gnade
Und dein Herrscher werb' ich nicht,
Bandeln laß uns gleiche Pfade,
Angesicht zu Angesicht.
Nimmer hilflos hingegeben,
Liebste, ichmige schwach dich an,
Uns verknüpft ein frei Verstehen,
Das ich niemals knechten kann.
Bist mit gleichem Wert geboren,
Mädchen, halt ihn tapfer fest!
Lieber geb' ich dich verloren,
Als du dich entwürdesten läßt.
Sei mein guter Kamerade!
Gib mir deine starke Hand.
Du lebst nie durch meine Gnade,
Diesen Schwur zum Unterpfand.

Auf.

Auf aus deinem winz'gen Zimmer,
Denke der gewalt'gen Zeiten,
Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten.
Was für jämmerliche Tränen
Läßt du deinem Aug entropfen?
Streiche deines Rosses Mähnen,
Hör' das Herz der Erde klopfen!
Leg' dein Herz ans Herz der Erde
Und der Menschheit Brust umschließe!
Deinen Eimer voll Beschwerte
In das Meer des Glends gieße.
Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!
Auf aus deinem winz'gen Zimmer,
Denke der gewalt'gen Zeiten.

Karl Hendell, dessen Genius sich immer mehr aus der Sturm- und Drangperiode erhob, während der Jugend emporragt zur Klarheit, zu edlem Maß und künstlerischer Reife, verdiente allerdings mehr als die wenigen, erwähnten Citate.

Mein die Stunde, in welcher ich Sie mit den Schätzen unseres Friedensbureaus vertraut machen wollte, ist bald verfloßen und ich habe Sie in meiner Pflaudelei schon viel zu weit abgeführt von dem eigentlichen Gegenstand des Vortrages in einer Friedensgesellschaft.

Doch, um Ihnen ein richtiges Bild geben zu können von der Reichhaltigkeit unseres Bureaus, und wie in all den Bestrebungen des 19. Jahrhunderts der Ruf nach Frieden eingeschlossen ist, wie die vielfachen Parteien, die unser armes, kleines Europa oft zu zerreissen drohen, dennoch in einem einzigen Punkte einig find: „Nur keinen Krieg!“ — das alles verlangte Herbeiziehung und Erwähnung anderer, den Friedensbestrebungen ferner stehender schriftstellerischen Arbeiten.

Wie oft, wenn ich die schlichte, zum Friedensbureau führende Sandsteintreppe emporkletterte, frage ich mich, welcher Eingang, welche Räume werden wohl in hundert Jahren den Sohn einer neuen Zeit empfangen, wenn er der milden Macht des Völkfriedens seine Verehrung bezeugen will?

Sind unsere Volkstommen dann wohl zurückgekehrt, verloren in Barbarei und Denkensunfreiheit, oder haben sie die Gedanken einer unablässig für sie arbeitenden Zeitepoche in Wirklichkeit umgesetzt?

Wenn sie Wirklichkeit geworden sind, dann müßte der allerhaltenden, gegenwärtigen Macht des Friedens der erste Platz gehören. Dann müßte es ein Palast sein, der die Verehrer dieser künftigen Weltbeherrscherin gastlich aufnimmt. Dann müßten in den Korridoren Palmen ihre stolzen Kronen erheben und der Eingang zu den mächtigen, reich verzierten Hallen, welche die Archive und Bibliotheken in sich schließen, müßte geschmückt sein durch ein marmorweißes, weißes leuchtendes, feierliches Standbild des Friedens, das einen Schauer von Ehrfurcht und Anbacht in dem Herzen des staunenden Betrachters erregen müßte.

Nicht durch glänzende Säle, durch edle Kunstwerke hindurch war es mir vergönnt, Sie zu führen.

Aber vor dem schlichten Zimmerchen unseres gegenwärtigen Friedensstempelchens empfand auch ich jenen Schauer von Ehrfurcht und Anbacht vor den gewaltigen Gedanken, die heute die Menschheit bewegen — die Ideen eines ganzen Zeitalters eingepreßt in vier enge Wände — und lebhaft treten die Worte des Grafen Schaf vor meine Seele:

„Ja, es ist ein mächtig Tagen
In der Welt, wie nie zuvor.
Unstetbare Schwingen tragen
Lichtwärts jeden Geist empor,
Und Gedanken, die nicht wach,
Brechen sich auf Erden Bahn.“

Contra Alkohol.

Die verschiedenen Vereine in der Schweiz, welche den Alkoholgenuß bekämpfen, richteten eine Eingabe an den Bundesrat, es möchten bei künftigen militärischen Manövern die sämtlichen Kantinen angehalten werden, auch alkoholfreie Getränke, wie Wasser, Fruchtsäfte, Kaffee, Thee u. s. w., mitzuführen. Das schweizerische Militärdepartement entsprach dem Gesuche in Beziehung auf Kaffee und Thee, von den Fruchtsäften wurde abgesehen in der Annahme, daß diese Art von Genussmitteln bei den Truppen kaum viel Anhang finden würden. Der unter dem Titel „Thatsachen contra Alkohol“ in der „Schweizer Frauen-Zeitung“ erschienene und allseitig mit großem Interesse gelesene Artikel ist nun im Separat-Abdruck erschienen. Es ist dem gebiegenen Schriftchen ein Verzeichnis der in der Schweiz bestehenden Abstinenzvereine beigefügt, aus welchem zu ersehen ist, an welche Adressen man sich für nähere Mitteilungen diesen oder jenen Ortes zu wenden hat. Ferner enthält es ein Verzeichnis von nicht weniger als 32 Schriften, welche die wichtige Frage der Abstinenz von der gesundheitlichen, sittlichen und volkswirtschaftlichen Seite behandeln. Ebenfalls sind gute Belegstellen angegeben für die verschiedenen alkoholfreien Getränke. In der Voraussetzung, daß es mancher unserer verehrlichen Leserinnen erwünscht sein möchte, den betreffenden Artikel nun im Zusammenhang und durch die besagten Zusätze vermehrt, in handlicher Form zu besitzen, senden wir solches per Exemplar à 10 Cts. auf Verlangen gerne zu.

Jeuilleton.

Künstlernaturen.

Ein Schattenriß.

Von Emly Gordon, geb. Frein von Deulwig.

(Schluß.)

Noch zu Grunde gehen sollte, durfte sein Kind nicht an diesem unglücklichen Schicksal. Nein! er wollte sie zur Stelle schaffen, wie groß auch das Opfer sein mochte, welches er seinem Stolz aufzuopfern sich gezwungen sah.

Er beschloß sich, bei der Schwiegermutter nach der Adresse seiner Frau zu forschen. „M. M. poste restante in H.“ lautete dieselbe. Seit einigen Wochen erst waren etwaige Briefe unter dieser Chiffre zu senden. Die junge Frau hatte so ziemlich alle Beziehungen gelöst und sich stets postlagernd nur bald da, bald dort hin schreiben lassen.

Wie es ihr ging, wußte die Mutter nicht zu sagen, nur daß sie der Bühne angehöre, schien ihr sicher. Die untergeordnete Stellung, welche sie wohl an derselben einnahm, war die Ursache, so folgerte ihr Gatte, warum ein geheimnisvoller Schleier ihre Identität verhüllen mußte. Kurz entschlossen fragte er bei dem Arzte an, ob er für zweimal vierundzwanzig Stunden sein Kind ausschließlich der gemieteten Wärterin anvertrauen dürfe.

Augenblickliche Gefahr liege nicht vor, versicherte der Arzt aufs bestimmteste; die Pflegerin wäre treu und gewissenhaft und er selbst wolle öfters in des Vaters dringender Abwesenheit den Kranken beobachten. Als solche war sie ihm von dem Vater bezeichnet worden.

In fieberischer Erregung bestieg der Doktor lange vor Tagesgrauen den Zug, der ihn dem Norden zuführte. Am Ziele seiner Bestimmung angelangt,

war sein erster Gang zur Post, in der Hoffnung, Mignon werde sich die eingelaufenen Briefe von der Post zuschicken lassen und er auf diese Weise am einfachsten ihre Wohnung erfragen könnte. Vergebliche Hoffnung. Er hörte nur, eine Dame frage ein- oder zweimal in der Woche am Schalter nach der genannten Chiffre. Nur eines stand dem Doktor nunmehr offen: er mußte Nachfrage an der Hofbühne halten. Ein harter Entschluß für seinen Stolz!

Es war Abend geworden bis er seinen Plan zurecht gelegt und sich im Schauspielhause bei dem dort thätigen Regisseur, der ihm dem Namen nach wohlbekannt, präsentieren konnte.

Trotz des feinen Sprüßregens, mit dem das neblige Gewölke an dem unfreundlichen Novemberabend die Bewohner der Großstadt bedachte, waren sie doch in zahlreichen Truppen dem Musentempel zugeströmt, in welchem Madame Joconde, eine gastierende Gräfin, die seit einiger Zeit viel von sich sprechen machte, sich heute vom Publikum verabschieden sollte. Das Gedränge an der Kasse hatte seinen Kulminationspunkt erreicht; schelen Auges blickten die Zurückgewiesenen denen nach, welche mit der erbeuteten Eintrittskarte und triumphierender Miene in das Innere des Hauses sich stürzten.

Mühsam gelang es dem Doktor, bis zu dem Regisseur vorzudringen, dem er in gedrängter Kürze sein Anliegen vortrug. Es läge ihm unendlich viel daran, vertraute er zögernd diesem Herrn an, eine der angestellten Damen, die sich unter einem angenommenen, ihm unbekannten Namen barg, in möglicher Eile ausfindig zu machen.

„Mein verehrtester Herr Doktor,“ antwortete der Regisseur, in nervöser Hast die Worte herausstößend, „so außerordentlich gerne ich mich sofort in Ihren Dienst stellen möchte, so macht mich die Pflicht dies vor dem zweiten Akt leider ganz unmöglich. Inzwischen haben Sie selbst die beste Gelegenheit, unser Damenpersonal Revue passieren zu lassen. Viele derselben sind heute hier beschäftigt; die meisten der übrigen können Sie als Zuschauerinnen von hier aus leicht übersehen.“ Damit deutete er auf einen Logenraum zweiten Ranges, den allerdings der Vorhang noch den Blicken entzog und auf eine Seitencoullisse, die er dem Doktor verbindlich als Observationspunkt zuwies. Auf einen Wink von ihm wurde sofort ein Fauteuil dort für den Doktor placiert. Schon im Fortellen begriffen, wandte sich der Regisseur nochmals zurück: „Versäumen Sie nicht,“ rief er wichtig, „sich ein Urteil über unsere Joconde zu bilden, die bei Ihnen noch nicht gahiert hat. Ein entzückendes Weib, — famos! Spiel,“ dabei küßte er begeistert die Fingerspitzen und warf den Sandfuß nach der Seite zu, auf welcher das Toilettenzimmer der Gefeierten wohl lag. „Stelle Sie auf Wunsch heute abend vor,“ ... war das letzte Wort, welches das Ohr des Doktors traf, dem diese Aussicht, seiner Miene nach zu urteilen, durchaus nicht entfiel.

Wohl nie im Leben zuvor war dem Doktor der Verbleib hinter den Coullissen so peinlich gewesen wie heute. Den müden Kopf in die Hand gestützt, saß er apathisch da, bis ein donnernder Beifallsturm, der wohl dem Erscheinen des Gastes galt, seine Aufmerksamkeit der Bühne zuwandte.

War es eine optische Täuschung, oder höhnten böse Geister ihn, den Uebermüdeten, mit boshaftem Spuk? ... Nein! bei allen Göttern! Die Frau, welche, sich ernst verneigend, auf der Bühne stand, war sie, die er zu suchen kam! Mit durchbohrten, glühenden Blicken starrte er sie an, langsam erhob er sich vom Stuhle, als wolle er prüfen, ob er wache, ob er Herr seiner Bewegungen sei. Hoch aufgerichtet zog er sich tief zurück hinter die schützende Wand der Coullisse. ... der Schauspieler war erwacht, der unerbittliche Kritiker! Mit dem Auge eines solchen betrachtete er das Wesen, das er einst an sein Herz gezogen, dem er jegliche tiefe Auffassung, jede feine Nuancierung abgeprochen! Begierig lauerte er auf den Moment, das sein untrüglichen Urteil bestätigten würde! Doch er kam nicht, der erwartete Augenblick, — Minute auf Minute verrann — er wünschte ihn nicht länger herbei.

Die Künstlerin vor ihm spielt mit meisterhafter Vollendung die Rolle einer Frau, die ihren Idealen treu bleibt inmitten der realistischen Strömungen, die sie von allen Seiten umrauschen; die Rolle einer Frau, welche die Würde einer solchen zu wahren weiß, obwohl es ihr keiner dankt, nicht einmal der eigene Gemahl, das Konterfei eines jener Lebemänner, für die es keine Erhabenheiten mehr gibt, außer im Reiche der Mythe.

Atemlos folgt der Mann hinter der Coullisse jedem Worte; sein Auge leuchtet beverndernd auf bei den plastischen Bewegungen des schönen Weibes, — das er einst sein genannt! Momentlang sogar vergißt er Vergangenheit und Gegenwart, was ihn hieher gebracht — und als sie zu Ende gespielt, tritt er unwillkürlich einen Schritt näher. Er ist der erste, der ihr Beifall spendet, Beifall, der ein tausendfaches Echo findet in dem dichtgedrängten Hause.

Ist es der Magnet seines triumphierenden Blickes, welcher das Auge der ohne Erregung den Enthusiasmus der Menge entgegennehmenden Frau auf die Stelle lenkt, an welcher festgebannt ihr Gatte noch weilt?

Ein lauter Aufschrei folgt dem Erkennen, und bewußtlos stürzt die Künstlerin zu Boden.

Der rasch herabgefallene Vorhang schließt die Ohnmächtigen vor der Neugier wie vor den Teilnahmsbezeugungen der Menge. Hinter den Coullissen hervor stürzt der Arzt, stürzen die Kollegen zur Hülfe herbei. Aber allen ist der Fremde zuvorgekommen, in dessen Armen die zarte Gestalt ruht. Ein feuchter Flor raubt ihm die Klarheit des Blickes. „Armes, mißverstandenes Weib,“ flüstert er leise mit bebender Lippe. Er selbst legt sie auf ein Ruhebett, das geschäftige Hände rasch herbeigerollt und vor demselben kniend, erwartet er mit ängstlicher Spannung den Erfolg der Bemühungen, die der Arzt anwendet, sie ins Leben zurückzurufen. Als der Regisseur die anwesenden Herren bittet, sich zurückzuziehen, richtet er sich langsam auf. Jetzt erst ist er in die Gegenwart mit ihren Anforderungen in vollem Maße zurückgerufen. Mit der ihm eigenen Würde nähert er sich dem Regisseur: „die Dame, welche ich suchte, — meine Gattin — ist gefunden,“ jagte er in feiem Tone, „ich bitte, mir die weitere Sorge für sie zu überlassen.“

Draußen, vor dem schließenden Vorhange beginnt es bedrohlich zu gären und zu wogen! Die Genußsüchtigen wollen unterhalten sein; die Enthusiasten müssen beruhigt werden über den Zustand der gezeigten Künstlerin.

Der Regisseur, dem es obliegt, das Publikum zu besänftigen, vermag sich kaum hörbar zu machen, als er die Unmöglichkeit, das Drama zu Ende zu spielen, verkündet und nach viertelstündiger Pause schon Erjaß verspricht durch Aufführung eines in Günst stehenden Stückes.

Daß die Gattin, welche indessen zum Bewußtsein erwacht war, dem Publikum unsichtbar blieb, konnte nicht als Künstlerlaune gelten. Sie lag in ihrem Unklugem, lachend und weinend, zärtlich geküßt von dem Arme ihres Gatten, den sie ansieht, sie noch mit dem Nachtzuge heimzubringen zu ihrem kranken Kinde.

„Ich habe Dir so vieles abzubitten, meine Mignon,“ flüstert der Doktor mit vibrierender Stimme, „daß ich Dir nicht gerne die erste Bitte versage, die Du an mich stellst. Doch des Arztes Befehl, der vollkommene Ruhe gebieterisch fordert, müssen wir uns beide fügen.“

Vertrauensvoll, wie ein Kind mit dem warmen Blick erwachender Liebe, schaut Mignon zu dem Gatten auf und läßt sich willenlos von ihm wegführen.

Mit der gebotenen Ruhe ist es schlimm bestellt, trotz der ängstlichen Sorge des Doktors um das zarte Weib. Die beiden, die sich erst heute versöhnen, gelernt haben, sich so unendlich vieles zu sagen, ehe sie gemeinsam ein neues Leben beginnen — auf ganz neuer Basis!

„Nur eines kann mich trösten darüber, daß ich Dir so viel Herzleid bereitet,“ jagt der Doktor im Tone tiefster Ueberzeugung, „die Künstlernatur der kleinen Mignon hätte sich nie und nimmer entfaltet im Sonnenschein steten Glückes. Tiefes Leid allein vermochte es, des Geistes schmerzende Kräfte zu wecken und zu vollendeter Reife zu bringen.“

Wenige Tage später fuhrn zwei glückliche Menschen der Heimat entgegen. Sie konnten, trotzdem der Reflex stillen Glückes unbekanntbar auf ihren Zügen lag, nicht als Stereotypausgabe der liebenden Paare gelten, die den Eisenbahnreisenden, je nach seiner Stimmung langweilen, amüsieren oder ihm zu farschastischen Bemerkungen Veranlassung geben. Ein feiner Psycholog dürfte die Geschichte tiefer, seelischer Leiden gedeut haben, denen erst nach den Qualen verfehlten Eheglückes, gegenseitiges „Verstehen lernen“ ein Ziel gesetzt, womit auch die Liebe in des Wortes schönster Bedeutung ihren Einzug gehalten.

Nach bangen Tagen des Zweifels und der Sorge, gereichte der Mutter Heimkehr dem Kinde, das sich in der Sehnsucht nach ihr verzehrt hatte, zur Heilung. Siegfried und ein Schwesterchen, welches sich im Laufe der Zeit einfand, sind die einzigen Rivalen, mit denen der große Mime sich in die Liebe seines Weibes zu teilen hatte.

Als Künstlerin zählt sie unter unsere „stars“ erster Größe, und in den Rollen, in welchen ihr die Lösung innerer Konflikte zufällt, gelingt es der einstigen Naiven ganz besonders, das Publikum für ihr fein nuanciertes Spiel zu begeistern.

Abgerissene Gedanken.

Manchen Gedanken gehen die Augen erst auf, wenn die Eltern die ihren für immer schließen.

Es ist thöricht, bei gewöhnlichen Menschen Verständnis für außergewöhnliche Verhältnisse zu suchen.

Weibliche Fortbildung.

Eine Miss Johnson, ehemalige Schülerin des New-Ham College, hat in der Mathematik den Sieg über alle ihre männlichen Kollegen davongetragen und ihre Examen glänzend bestanden.

Vom 23. Juli an findet an der deutsch-schweizerischen Versuchsanstalt und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil der viertägige Obstverwertungsfurs für Frauen und Töchter statt, bei welchem die Ernte und Ausbeurteilung des Obstes, das Einmachen von Früchten, das Obst- und Gemüse-dörren, sowie die Herstellung von Beerenweinen und Liqueuren, theoretisch und praktisch gelehrt werden. Anmeldungen für diesen Kurs sind bis zum 18. Juli an die Direktion der Anstalt zu richten. Auf Wunsch wird für Unterkunft und Verköstigung in Gasthöfen und Privathäusern gesorgt.

Die medizinische Fakultät der Universität Zürich hat dem Fräulein Gabriele Baronin Bosser aus Wien auf Grund ihrer eingereichten Inauguraldissertation, die medizinische Doktorwürde verliehen.

Was Frauen thun.

Frau Pfarrer Bismann hat, von ihrer Hochzeitsreise heimgekehrt, 800 Fr. gespendet, was nun die Schulung von Dornwinterthur in die angenehme Lage versetzt, ein Jugendfest feiern zu können.

Fräulein Susanna Müller, die Erfinderin des „Selbstschöners“, ist auf der Hausausstellung in Wien mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

Eine bayerische Dame der deutschen Friedensgesellschaft hat ein Legat von 50,000 Mark vermacht, dessen Zinsen zur Hälfte der deutschen Friedensgesellschaft, zur andern Hälfte dem internationalen Friedensbureau in Bern zufallen soll.

Ein Pflanz-Blatt kündigt die Bildung einer großen Liga nach dem Muster der englischen „Primrose-Ligue“ an. Die neue Liga bezweckt Hebung des Einflusses der Frauen auf die Gesellschaft im Interesse der Nation und des Allbewusstseins der öffentlichen Moral.

Die kürzlich stattgefundene Versammlung der Arbeiterinnen von St. Gallen und Umgebung entschied sich einstimmig für obligatorische Aufnahme von Frauenpersonen in die projektirte Arbeitslosenversicherung für St. Gallen, Thurgau und Straubenzell.

Die Königin Viktoria empfing kürzlich die auch in der Schweiz rühmlichst bekannte Sängerin Sigrid Arnolds in Privatanzug, nachdem sie vorher in einer großen Galavorstellung auf Schloss Windsor gesungen und welcher nebst der Königin die gesamte königliche Familie mit ihren fürstlichen Gästen beizuhöhen. Als Geschenk empfing die Kaiserin die gezeichnete Künstlerin die königlichen Initialen mit der Krone in Diamanten und Rubinen mit den Worten höchster Anerkennung.

Im Verlaufe von einer einzigen Woche sind in Zürich allein drei Frauenpersonen durch Anfeuern oder „Nachhelfen“ mit Petrol oder Spiritus verbrannt. — Ebenso ist ein Dienstmädchen in Pressen bei Gens des qualvollen Feuertodes gestorben. Sie war mit Bügeln beschäftigt und stieß in geschäftiger Eile an einen Stuhl, auf welchem eine Flasche mit 4 Liter Spiritus stand. Der Spiritus fiel auf die brennenden Kohlen im Glühtofen, explodierte sofort und das dabeistehende Mädchen wurde von den Flammen ergriffen. Warum erläßt die Feuerpolizei — da man den Gebrauch solcher Artikel nun einmal nicht verbieten kann und da selbst die Götter bei den Dummheit und Sorglosigkeit umsonst die nötige Einsicht und Achtsamkeit suchen — nicht eine gesetzliche Verordnung, wonach explosiblen, feuergefährliche Flüssigkeiten nur in anerkannt feuerfesten Gefäßen aufbewahrt werden dürfen? Es werden ja solche bereits erstellt und in den Handel gebracht. Es fehlt aber für die Einsichtigen und Verantwortlichen an der nötigen Publikation des Artikels und für die Sorglosen und Unvernünftigen am gesetzlichen Zwang mit dem Drohpfing der Strafe.

Eine originelle Vermählungsanzeige hat Fräulein Konstanze Fieber, die „Naive“ des Garden-Theater in New-York, verfaßt: „Allen Freunden und Bekannten die Mitteilung, daß ich demnachst in einer neuen von mir noch nicht probierten Rolle auftreten werde. Das Stück heißt „Die Ehe“, mein Partner darin ist Herr Wilkens. Von ihm hängt es ab, ob das Stück ein Lustspiel oder ein Trauerspiel werden wird. Eine Postkarte aber wird es gewiß nicht, denn erstens ist es uns beiden „furchtbar“ ernst und zweitens — gibt es, wie man sagt, in der „Ehe“ überhaupt nichts zu lachen.“

Eine 150 Mitslieder, wovon etwa ein Drittel Damen, des englischen milchwirtschaftlichen Vereins statten Zürich einen Besuch ab, um unter Führung einer Abordnung des schweiz. milchwirtschaftlichen Vereins die eidgen. Samenkontrollstation, den Strichhof und die Molkerei von Dr. Gerber zu besichtigen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2549: Ist jemand so gütig, mir ein erprobtes, genaues Rezept zu Johannisbeergelee zu geben. Habe schon mehrmals den Versuch gemacht, bin aber noch nie zur Zufriedenheit gelangt. Durch längeres Aufbewahren hat sich derselbe zu einer gaderartigen Masse gebildet, habe auch die gleiche Erfahrung bei den Trauben gemacht. Lassen sich Weintrauben auch zu Gelee bereiten wie Johannisbeeren, oder auf eine andere Art? Für freundlichen Rat danke bestens
Eine vieljährige Abonnentin.

Frage 2550: Ich habe vor längerer Zeit in diesem Blatte ein Verfahren gelesen, um feines Rauchfleisch in wenigen Tagen herzustellen. Ist eine freundliche Leserin so liebenswürdig, meinem Gedächtnisse wieder nachzu-helfen? Ich kann den betreffenden Artikel nicht mehr finden. Zum voraus besten Dank.
J. Z.

Frage 2551: Wie bereitet man aus Rosenblättern wohlriechendes Toilettenwasser?
A. D.

Frage 2552: Welchen Beruf soll ein junges Mädchen wählen, um sich nicht nach Beendigung seiner Lehrzeit vor die fatale Thatsache gestellt zu sehen, daß die Konkurrenz eine erdrückende und daher keine Aussicht auf einen ausreichenden Verdienst möglich ist?
F. J. in N.

Frage 2553: Ich habe Bekanntschaft mit einem liebenswürdigen jungen Manne, der in einem Handlungshause unseres Städtchens eine gute Anstellung hat. Wir haben uns die Ehe verprochen und möchten gerne unser eigenes Heim einrichten. Das wollen nun aber meine Eltern nicht zugeben, bevor eine bestimmte Bedingung erfüllt ist. Mein Verlobter ist ein gebürtiger Pole und besitzt kein Vermögen. Meine Eltern leben schlicht und recht aus einer kleinen Rente und meine Aussteuer beschränkt mir eine Tante. Nun verlangen meine Eltern, daß mein Bräutigam sich zuerst das Bürgerrecht eines guten schweizerischen Ortes erwerbe, wo im schlimmsten Falle von Not, Krankheit oder Tod, die Nachkommen Rat und Hilfe fänden. Auch die Tante hubt die nämlichen Anschauung und sie läßt sich auf die Beschaffung der verprochenen Aussteuer nicht ein, ehe diese Bedingung erfüllt ist. Mein Verlobter ist über diese engherzige Auffassung ungehalten und er verwarft sich gegen die Forderung, zur Erziehung künftiger Kinder der Gemeindegemeinschaft zu bedürfen. Auch mich dünkt diese Forderung recht hart und ich möchte anfragen, ob es nicht möglich wäre, das Geld zur Erwerbung eines guten Bürgerrechtes von guten Leuten vorgekauft zu bekommen. Wir würden daselbe gewiß bald zurückzahlen können. Wir einen guten Rat wäre sehr froh.
Eine betübte Braut in N.

Frage 2554: Gibt mir ein Sachkundiger Rat für die Behandlung von Hortensien? Es ist mir gesagt worden, man müsse die Stöcke in blauen Lehm einpflanzen und an der heißen Sonne mittags begießen, wenn man schöne blaue Blüten bekommen wolle. Verhält sich's wirklich so?
Für freundliche Beantwortung dankt bestens Blumenliebhaber in N.

Frage 2555: Ist es nicht ein schweres Unrecht, einen Knaben um des eigenen Vorteils willen zu einer verhassten Berufsart zu zwingen? Alle Vorstellungen und Tränen der Mutter sind erfolglos, der Vater beharrt rücksichtslos auf seinem Willen.
Machtlose in 2.

Antworten.

Auf Frage 2489: Eine Frage im Sprechsaal Ihres geschätzten Blattes veranlaßt mich zu einigen Mitteilungen über meine diesbezüglichen Erfahrungen.

In erster Linie soll zu einem Reisefleid solider Wollstoff verwendet werden, z. B. Serge, Loden u., nicht zu schwer, aber kräftig, damit er die Würste gut aushalten kann. Punkt Farbe eignen sich am besten dunkelblau, braun oder grau. Bei der Anfertigung des Reisefleides soll Einfachheit und Bequemlichkeit besonders ins Auge gefaßt werden. Ein glatter, fußfreier Rock mit gut sitzender Taille und ein Jackette aus gleichem Stoff, — letzteres so gearbeitet, daß es sowohl offen, als geschlossen getragen werden kann, — bildet ein zweckentsprechendes und zugleich modernes Reisefleid. Bei warmer Witterung kann die Taille durch eine ärmellose Weste ersetzt werden, oder durch eine aus Wollstoff oder leichter Seide angefertigte Bluse, die auch ohne Jackette getragen werden kann. Fügt man einem solchen kombinierbaren Anzug noch einen warmen Reismantel bei, so ist für jede Witterung gesorgt. Was die Form des letztern betrifft, so möchte ich den langen, mit Cape versehenen Paletot empfehlen, da er den Armen freie Bewegung erlaubt. Fliegende Ärmel und all' dergleichen ist beim Reisen sehr hinderlich. Als Kopfbedeckung ist eine Tuchmütze, ein kleiner Filzhut oder auch ein Capotehütchen aus Stoff, in Farbe dem Anzug entsprechend, das bequemste. Große runde Hüte, wodurch den Nachbarn links und rechts beständig Gefahr droht, passen auf Reisen so wenig, als ins Theater oder in den Konzertsaal. Nebst besseren Glacehandschuhen sind ältere, die während der Fahrt getragen werden können, sehr dienlich. Die Fußbekleidung kann aus soliden, nicht schweren Ledertiefeln bestehen. Engländerinnen reisen gerne in hellbraunen Schuhen, die den Staub weniger zeigen und leicht zu reinigen sind. Als Schirm ist noch des praktischen Entoutcas zu erwähnen, der sowohl gegen Regen, als gegen die Sonne schützt.

Ueber den Umfang der weiten Garderobe geben Dauer und Zweck der Reise und ganz besonders die persönlichen Verhältnisse der Reisenden den Ausschlag. Im allgemeinen thut die Damenwelt in dieser Beziehung eher zu viel als zu wenig. Bei sehr großen Reisen kommt man gewöhnlich durch Städte, wo etwa Fehendes leicht zu ersetzen ist und dies ist weit angenehmer, als das Mitschleppen einer zu großen Gepäcklast.
Weitzereise M. S.

Auf Frage 2540: Sie haben sich Ihr Mißgeschick zum guten Teil selbst geschaffen! Gätten Sie den großen Einfluß, den Sie auf Ihren Gatten zu besitzen so stolz waren, zu etwas Besserm benützt, so stünden Sie jetzt nicht vor dem Dilemma, aus dem heraus zu kommen guter Rat teuer ist. Sie haben Ihr junges Glück, statt in die intime Häuslichkeit, auf die Straße und in die Wirtschaft verlegt, sind Abend für Abend spät mit ihm heimgekehrt, und es scheint mir, es war Ihnen bequemer, mit ihm „draußen“ zu spielen, statt dabeim das Essen selbst zu kochen. Sie beklagen sich nun, daß ihm jetzt die stille Häuslichkeit, die Sie ihm selbst abgewöhnt mitallfah, nicht behagen will. Solch schweres

Verschulden ist nicht leicht wieder gut zu machen. Wenn Ihr Mann nicht vernünftig genug ist, einzusehen, daß Ihre Pflicht Sie an das Kind bindet, daß er im Gegenteil Ihnen zumutet, wie vor und nach mit ihm in die Wirtschaft zu laufen, so scheint er mir ein Mensch zu sein, der das göttliche Geschenk eines eigenen Kindes so wenig wie eine charaktervolle Frau verdient. Zu raten ist da nicht viel, wenn man seinen direkten Einfluß in die Verhältnisse hat und den Mann nicht selbst kennt. Fragen Sie ihn doch einmal auf das Gewissen, ob es ihm dienen würde, wenn Sie, wie vordem, Ihre Häuslichkeit mit dem Kinde, in die Wein- und Bierlokale verlegen? Ich will gerne hören, wie andere diese heikle Geschichte beurteilen, und wo sie den Fehler suchen.

Auf Frage 2540: Es scheint Ihrem Manne nicht nur an festem, sondern auch an guten Willen zu fehlen, wie er überhaupt unfertige Begriffe mit in die Ehe gebracht hat. Nicht genug, daß er sich seiner Stellung und Pflichten als Haus- und Familienvater nicht bewußt ist, — auch seine Gattin soll gegen besseres Wissen die Erfüllung ihrer Mutterpflichten seinem Vergnügen opfern! Es bedauert gewiß einen Mangel an männlichem Selbstgefühl und Charakterstärke, wenn ein sog. Familienoberhaupt sich der Aufsicht der Gattin unterstellt, leblos, um selbst keinen eigenen, festen Willen haben zu müssen, um sich der in diesem Falle so nötigen Selbstkucht zu entziehen! Allerdings haben sie selbst auch unklug gehandelt, indem Sie aus Liebe zu ihrem Manne seinen Launen stets Rechnung getragen und Folge gegeben haben, anstatt ihm nach Kräften Sinn für eine stille, gemüthliche Häuslichkeit einzupflanzen, der ihm von jeher gefehlt zu haben scheint. Die innige Liebe zu Frau und Kind sollte doch wohl der Gesellschaft fiderer Kameraden die Wege halten, ganz abgesehen vom Willensgefühls gegenüber der Gattin, die gerne auf ihren Anteil an den gewohnten gesellschaftlichen Vergnügungen zu Gunsten ihres und — nota bene — auch ihres Kindes verzichtet.

Da kann nur ein fester, guter Wille von seiten Ihres Mannes gute Wandlung schaffen. Versuchen Sie einen wirklich aufrichtigen, wohlmeinenden Freund des Kindes zu gewinnen, daß er ihn recht oft des Abends zu Hause besuche, und ihn vom Ausgehen abhalte, — denn hierauf kommt's an; servieren Sie nach dem Geschmack Ihres Gatten, überhaupt thun Sie alles, um ihm die Unterhaltung und das Zusammenbleiben möglichst angenehm zu machen, so daß er das Ausgehen und die Wirtschaftsgesellschaft ganz vergißt; — vielleicht gelingt es nach und nach, doch, ihm mehr Sinn für ein heiteres Familienleben und Freude an der Entwicklung, und vielleicht sogar Pflege seines Kindes zu erwecken.

Ein Gemann, der sich glückselig schätzen würde, eine so aufmerksame Gattin zu besitzen.

Auf Frage 2542: Ihr Kopfweh wird wahrscheinlich doch auf das Ungewöhnliche, das der Sonntag mit sich bringt, zurückzuführen sein. Ohne daß Ihnen dieselbe als solche zum Bewußtsein gelangt, befinden Sie sich vielleicht doch Sonntag vormittags in einer gewissen Spannung und Unruhe, welche Ihnen Aufregung verursacht, die dann das Kopfweh zur Folge hat.

Ich befand mich während meiner Lehrzeit in ähnlicher Lage. So oft ich ausgehen durfte (wöchentlich einmal), oder so oft mein Prinzipal selbst ausging, fast jedesmal bekam ich Kopfweh, das meist von Erbrechen begleitet war. Es war mir dies sehr unangenehm, indem die Regelmäßigkeit den Ansehen gewinnen konnte, als ob ich mir an solchen Tagen irgendwelche Extravaganzen zu schulden kommen lasse, was durchaus nicht der Fall war. Daneben war ich gegen geistige Getränke und Tabak in jeder Form sehr empfindlich, im übrigen jedoch nicht, was man nervös nennt.

Mit Kaltwasserfuren und dgl. wird da nicht viel auszurichten sein; versuchen Sie es, und nehmen Sie eine Stunde vor dem gewöhnlichen Eintreten des Kopfwehs ein halbes Gramm Phenacetin, und eventuell, wenn sich dennoch Anzeichen des Leidens eingestellt haben sollten, nach einer Stunde nochmals ein halbes Gramm. Daneben bewahren Sie sich nach Möglichkeit während des Vormittags Ihren Gleichmut, halten und jagen Sie nicht, um mit der Arbeit schnell fertig zu werden, überhaupt vermeiden Sie alle Aufregung und Unruhe, das ist die Hauptsache. — Falls Sie davon Gebrauch machen wollen, steht Ihnen meine Adresse gegen Doppeltaxe bei der Redaktion zur Verfügung.

Auf Frage 2542: Nichten Sie vorerst Ihr Hauptaugenmerk auf das, was Sie Samstagabend zu Nacht essen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß manche Speise, die andere leicht verdauen, die Ursache von argem Kopfweh sein kann. Kartoffel-, Erbsen- oder Bohnensuppe und manch anderes kann die Ursache zu einer Un-digestion sein, hauptsächlich dann, wenn der Körper durch ausgiebige Samstagarbeit ohnehin ermüdet ist. Nehmen Sie in erster Linie Samstagabend vor dem Zubettgehen eine starke Messerpfote kohlensaures Natron in wenig Wasser. — Dann lassen Sie sich von Ihrem Hausarzt einige Pulver Phenacetin verschreiben. Sobald Sie die Vorboten des Leids verspüren, nehmen Sie ein Pulver à 1/2 bis 1 Gramm (trocken auf die Zunge schütten und mit Wasser hinunterpülen) legen sich 1/2 Stündlein ruhig hin und das Kopfweh wird auch ganz sicher verschwunden sein.

Wenn Sie sich nicht gerne an einen Arzt wenden, ist Schreiberin dieselben Jellen bereit, Ihnen das Rezept zu übermitteln.

Auf Frage 2542: Auch ich litt ein volles Jahr an Sonntagskopfwch, das aber oft zwei bis drei Tage anhielt. Ich konnte mir die Ursache des Leidens gar nicht erklären. Sonst gesund und kräftig, befolgte ich mit meiner erwachsenen Tochter die Hausgeschäfte; am Samstag halte mir eine Stettlerin, so daß ich die schweren Arbeiten nicht befragen mußte, um so weniger konnte ich mir das Lebel erklären. Ich suchte beständig nach der Ursache, und büttete mich ängstlich vor Zugluft, alles vergebens; am Sonntag mußte ich immer mit Kopfweh auf-

stehen. Zuletzt kam ich auf den Gedanken, ob wohl die feuchte Küche, wo der Sandsteinboden vom Regen noch nicht trocken, die Ursache sein möge. Ich vermied es, die Küche am Samstag zu betreten, und befand mich am Sonntag wohl, das Kopfschmerz stellte sich zu meiner großen Freude nicht ein, und so erfreute ich mich seit ich Samstags die feuchte Küche meide, wieder meiner besten Gesundheit.

Haben Sie Ihr Sonntagskopfschmerz vielleicht auch solcher Ursache zuschreiben?

Auf Frage 2544: Die genaue Reiseroute lautet: Buchs-Salzburg-Wien-Krautau-Remberg-Brady-Karst-Drel. Jollreiffen nur in Buchs und Brady. Sie bedürfen aber unbedingt eines ausländischen Reisepasses oder Wanderbuchs, um nach Ausland zu kommen und zwar muß dieser Ausweis von einem russischen Konsulat visiert sein, was Sie am besten in Bern oder Zürich besorgen lassen. Nötigenfalls läßt sich dies noch auf der Reise in Wien bewerkstelligen. Das Fahrblatt betreffen, kann ich Ihnen aus Erfahrung den guten Rat geben, daselbst nicht auf einer schweizerischen Station zu lösen, sondern Buchs — Wien oder Feldkirch — Wien, Zonenkarte. Es kommt bedeutend billiger zu stehen, indem die ausländische Tage und das Goldagio wegfällt. Auch würde ich Ihnen empfehlen, von Wien aus bis Drel per Schnellzug zu reisen.

Langjähriger Leser der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Auf Frage 2546: Beraten Sie sich mit einem Anwalte Ihres Wohnortes. Um Ihnen richtige Begleitung geben zu können, muß er sich verschiedene Fragen von Ihnen beantworten lassen.

Auf Frage 2548: Fortgehen wollen Sie? Ja, aber nicht für so lange Zeit, denn sonst entfremden Sie sich allzusehr Ihre Haushaltung, Ihren Mann und Ihren Kindern, und später können Sie in Ihrem Heim nicht mehr Fuß fassen. Wenn Sie Gelegenheit haben, gehen Sie für eine kleine Weile irgendwo aufs Land, um sich Geist und Körper zu erfrischen. Ihr Zustand bringt es jetzt mit sich, daß Sie sich leicht trüben Gedanken hingeben, wenn Sie von Hause fort sind, wird Ihnen möglicherweise wieder alles in besserem Lichte erscheinen; denn vielleicht sehen Sie überhaupt zu schwarz und liegt der Fehler nicht einzig nur auf Seiten Ihres Mannes. Die Frau soll nicht nur jammern und klagen, sie soll handeln und ihre Pflicht thun, und Ihre erste und heiligste Pflicht ist für den Augenblick die, für Ihr Kindchen zu sorgen, daß es die trübe Stimmung, in die Sie sich hineingearbeitet haben, nicht als Angebinde in sein junges Leben mitbringt. Es gilt den Kopf oben zu behalten und so ruhig als möglich in die Zukunft zu schauen. Anstatt im stillen Kämmerlein zu weinen, schmieden Sie im geheimen frohe Pläne, wie Sie das erwartete kleine ganz anders gut, mit aller Sorgfalt und Liebe erziehen wollen. Wenn Sie's recht anfangen, kann dieses Kind, das für Sie jetzt ein Sorgenkind ist, noch eine rechte Quelle der Freude und des Trostes werden, auch in dem Sinne, daß es zwischen dem Vater, den Geschwistern und Ihnen zu einem Bindeglied wird, und Sie als seine Mutter wieder zum Mittelpunkt der Haushaltung macht, wie es eben stets hätte sein sollen. Das kleine macht vielleicht allen das Haus wieder fröhlich und heimlich, so daß keines seine Unterhaltung mehr auswärts suchen muß. Sie haben auf merkwürdige Art Ihr Ansehen und Ihre Autorität aus der Hand gegeben. Denken Sie recht darüber nach, wie Sie dieselbe wieder zurückerobern können. Wenn Sie stets gerecht und fest, heiter und liebevoll Ihre Befehle erteilen, werden Ihnen Ihre größeren Kinder wohl auch gehorchen. Fangen Sie in erster Linie damit an, ihnen kein Essen mehr zwei Stunden lang warm zu halten, sondern: wer nicht kommt zu rechter Zeit, der soll haben, was übrig bleibt.

S. 2.

Auf Frage 2548: Ihre Lage ist jedenfalls sehr peinlich, doch sollte Sie der Gedanke trösten, daß der Zustand nur vorübergehend ist und daß ein neues Leben neue Pflichten hat, aber auch neue Freuden bringt. Ein wenig mehr Mut, mehr Selbstvertrauen und die Zuversicht auf Gottes Hilfe, der von uns nie Unmögliches fordert, wird Ihnen über die schwere Zeit hinweghelfen. Wenn die Einsamkeit traurig stimmt, sollte Sie eher vermeiden werden; denn fröhliches, zufriedenes Schaffen kann dann nicht stattfinden; Goethe sagt treffend: „Hör' auf mit deinem Gram zu spielen, der wie ein Geier Dir am Leben frisst.“

Wie Paul Allen seine Frau erwarb.

Eine wahre Geschichte.

(Fortsetzung.)

Er näherte sein Gesicht dem ihrigen, und fühlte ihren Atem auf seinen Wangen. Er befaßte ihr Handgelenk, und es war ihm, als schlage

ihr Puls. Die Aufregung, die ihn jetzt befiel, war eine große; er entfernte die Decke, die auf ihrer Brust lag, legte seine Hand auf ihr Herz, und fühlte es deutlich, aber auch schwach und matt schlagen.

Es war das Werk eines Augenblicks für ihn, sie in seinen zu hüllen, an die Thür zu eilen, die in die Wohnung des Doktors führte, und dem Doktor so lange zu rufen, bis er ihn sein Schlafzimmer öffnen hörte.

Dann kehrte er hastig zurück, hob den Körper so sorgfältig auf, als wenn er ein neugeborenes Kind wäre, und trug ihn dem Zimmer des Doktors zu.

Das Erstaunen, ja die Bestürzung des Doktors läßt sich denken. Aber alle anderen Betrachtungen wichen vor der Notwendigkeit, die Funken des zurückkehrenden Lebens zu nähren. Sie wurde ins Bett gebracht. Nach und nach wurde der Herzschlag kräftiger; der Atem ging voller, und sie erwachte zum Bewußtsein. Diesen ganzen Tag über wußte Allen nicht von ihrer Seite. Er konnte nicht einmal veranlaßt werden, etwas zu sich zu nehmen. Den ganzen Tag über hielt er die Hand des erwachenden Mädchens in der seinigen, während er mit der andern den schwach zunehmenden Puls befaßte, ihrem noch schwachen Atem lauschte, oder ihr lebende Getränke eintrug. Der Rauber der verflochtenen Nacht hatte eher zu- als abgenommen, durch diese seltsame Wiedererwachung. Er schenkte Mathilde für sein Eigentum zu halten, und Anspruch darauf zu machen; selbst des Doktors Gattin, die seinen Platz am Bette einnehmen wollte, mußte vor ihm zurückweichen. Gegen Abend schien ihr Leben vollständig zurückgekehrt zu sein. Erst dann verließ Allen seinen Posten, nachdem er der Vorlesung den innigsten Dank dafür dargebracht hatte, daß sie ihn zum Werkzeuge ihrer Rettung gemacht habe. Während der nächsten Tage brachte er jede zu erlöbende Minute an ihrer Seite zu, und wurde nicht müde, ihr immer wieder die Geschichte ihrer fast wunderbaren Rettung zu erzählen. Mathilde dankte ihm mit manchem freundlichen Worte. Sie empfand es tief, daß sie einem Tode der schrecklichsten Art entronnen war, obgleich sie anfänglich keinen besondern Grund hatte, sich darüber zu freuen, daß sie dem Leben wiedergegeben sei.

Allein der Zustand, in dem sie während drei Tagen gelegen hatte, schenkte eine wohlthätige Wirkung auf ihre Krankheit hervorgerufen zu haben, die jetzt rasch nachließ, so daß ihre Gesundheit wenige Wochen darauf wieder vollkommen hergestellt war. In der Zwischenzeit war ihr Vater von dem Vorgefallenen unterrichtet worden. Allein sonst wurde es jedermann verschwiegen, der nicht schon damit bekannt war. Mansfield verkaufte, sobald sein Kind wieder gesund war, sein ganzes Vermögen und ging mit ihr auf Reisen in fremde Länder, in der Erwartung, daß die Wiederherstellung der Gesundheit seiner Tochter nur neuen Anlaß zu bösem Gerüchte geben würde bei allen, welche sie beide kannten. Ohne Zweifel würde es heißen, der Tod und das Begräbnis Mathildens seien nur erdichtet gewesen; und so käme noch neue Bosheit zur grausamen Verleumdung hinzu.

Von diesem Tage an war Allen ganz verändert. Fleißig und eifrig wie immer im Verfolgen seiner Studien und unermüdet in allem, was ihn zur eifrigsten Ausübung seiner Kunst befähigen mochte, lebte er jetzt ein träumerisches, in sich versunkenes Dasein. Jede Nacht lag er so schweigend und gedankenvoll da, bis zu später Stunde, ohne an der Unterhaltung von Judson und Joshays teil zu nehmen, und ließ nur selten ein Wort einfließen, außer sie sprachen von Mathilde Mansfield und der seltsamen Nachtpartie, die mit ihrem Schicksal verknüpft war. Er konnte alsdann von dem ruhig süßen Bilde erzählen, der sich aus ihren Augen bei dem schwachen Mondlichte in seine Seele stahl, und ihn wie in unlässbarem Banne hielt. Seine Gefährten schonten die Stimmung des Unglücklichen, und sprachen niemals leichtthin davon, außer es war ihre Absicht, ihn dadurch zur Unterhaltung mit ihnen anzuregen, und dann war es fast immer derselbe unveränderte Traum von ihren bezaubernden Augen. Das Andenken an Mathilde war auf dem Altare

seines Herzens das Götzenbild, das er bei Tag und Nacht zu seinem eigenen Glanz anbeteten schien.

Im nächsten Frühjahr promovierte er. In seinem Examen stand er, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, mit Kopf und Schultern über seiner ganzen Klasse. Er war ein edel denkender Mensch von reichem Wissen und tiefen Gedanken, so daß seine Freunde oft unter sich stritten, ob nicht die Erinnerung an Mathilde Mansfield eher eine allgemeine, als besondere Wirkung auf seinen Geist hervorgebracht habe, und ob nicht, während sie annehmen, daß sein Geist mit ihr beschäftigt sei, er nicht in Wirklichkeit an der Lösung des einen oder andern wichtigen Problems der Arzneikunde ausschließlich arbeite. Das einzig Wichtige aus seiner Promotion war die Wahl des Gegenstandes seiner These: der Tod. Als er sie ankündigte, erwarteten alle eine phantastische, metaphysische Arbeit; allein sie wurden enttäuscht: es war eine tiefe, meisterhafte Untersuchung über die Ursachen des Todes, die Veränderungen, welche er hervorbringt, und über die wahrscheinlichen und sicheren Anzeichen, daß er auch wirklich stattgefunden habe.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anonym, Zürich. Besten Dank für die freundliche Aufmerksamkeit.

Herrn A. B. in St. Für Ihre so freundlich erteilte, wertvolle Belehrung sei Ihnen herzlich gedankt.

A. B. C. Vielen Dank für Ihr sympathisches Schreiben. Ich ja, das Kapitel der Irrungen auf diesem Gebiete ist endlos und die Einsicht kommt in der Regel zu spät. Wer aber durch eignen Kampf sich zu einer geläuterten Lebensanschauung hindurchgerungen hat, dem liegt als edel denkenden Menschen die Pflicht ob, seine Erfahrungen in den Dienst derjenigen zu stellen, die noch im Dunkeln tappen. Es liegt ein wohlthätiger Trost darin, anderen zu einer Stufe der Glückseligkeit zu verhelfen, die einem selbst einzunehmen verlagst blieb. Lassen Sie die Ihnen liebgewordene „Schweizer Frauen-Zeitung“ noch recht oft das Mittel Ihrer gemeinnützigen Betätigung sein. Wir bitten darum.

Lavinia. Wir verstehen Ihre Freude und freuen uns mit Ihnen. Nun kommen Sie aber auch Ihrem Gelübde nach: ihrer „Frauen-Zeitung“, die Sie so glücklich gemacht hat, neue Freunde zuzuführen. Wir verdanken jede einzelne neue Adresse, es braucht nicht gleich ein Schoß miteinander zu sein. Besten Gruß!

Diebende Witwe in G. Wir möchten das zeitweise Wegnehmen eines an heimwehleidenden Kindes aus der Anstalt, wo es doch unter allen Umständen bleiben muß, nicht so ohne weiteres befürworten. Es dürfte dem Kinde besser geloesen sein, wenn es da, wo es ist, in der Anstalt selber, für so lange könnte vermehrte Aufmerksamkeit und spürbare Liebe empfangen. Wenn es durch vielfach in Anspruch genommene Hauseltern nicht geloesen kann, so findet sich vielleicht eine Gehilfin oder auch ein kleiner Mitinhaber der Anstalt, die sich freundlich der bedrückten, jungen Seele annehmen würden, bis das Kind sich acclimatisiert hat. Ihre Herrschaft ist gewiß so freundlich, sich Ihrer Sache anzunehmen. Es liegt ja sehr in deren Interesse, daß Sie wieder ruhigen Gemütes werden und Ihre Arbeitsfreudigkeit nicht einbüßen. Oder senden Sie uns Ihre volle Adresse und den Namen der Anstalt, wo Ihr Schicksal verlorst ist.

Unwissende in T. Es gibt nicht nur verwöhnte Menschen, sondern auch verwöhnte Tiere und Pflanzen, und es versteht sich von selbst, daß solche auch eher erkranken und eingehen. Es gibt Pflanzen, die sich nie mehr erholen, wenn sie nur einen einzigen Tag des nötigen Trunkes entbehren mußten, wogegen anderen, metterhart gezogenen keine Vernachlässigung empfindlichen Schaden zu bringen vermag. Im übrigen müssen die Bedürfnisse der Pflanzen auch studiert werden und ein erfreuliches Resultat ist nur durch Aufmerksamkeit und den Bedürfnissen angepaßte, sorgsame Pflege zu erreichen. Das ist das, was unter dem Worte „mit den Blumen Glück haben“ zu verstehen ist.

Korsett System Schultheß.

Frau Arbens-Widmer und Tochter, Metzler und Lehranstalt für Damenkleiderei in Zürich, garantieren ebenfalls feinstkündige Taillen auf Korsetts System Schultheß und empfehlen das Tragen dieses Kleidungsstückes schon längst sowohl den Damen, als den Kurstöchtern.

echte, auf den letzten grossen Hygieneausstellungen prämierte Produkt zu erkennen, ist es nötig, darauf zu achten, dass die Etikette auf jeder Flasche die Schutzmarke „2 Palmen“ und den Namen Fried. Gollier, Murten, trägt. Es ist dies die einzige Spezialität dieser Art, welche während 20 Jahren so zahlreiche Auszeichnungen (10 Ehrendiplome und 20 Medaillen) erhalten hat. [270]

Einzig an der Weltausstellung in Paris 1889 prämiert. Zu haben in den Apotheken und Droguerien in Flacons zu Fr. 2.50 und Fr. 5. Hauptdepot: Apotheke Gollier, Murten.

Probe-Exemplare

der „Schweizer Frauen-Zeitung“ werden auf Verlangen jederzeit gerne gratis und franko zugesandt.

Kablenkleiderstoffe, Blusen- und Schürzenstoffe, Bäcker-, Metzger- und Handwerker-Blusenstoffe, Buckskin, Cheviot und Herrentücher, Moleskin und Eberhaut, hochsolide 45, 55, 65, 95 und 245; bis feinste Kammgarne von Fr. 45—16.25 liefert grosse Musterauswahlen franko [399]

Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich.

••• Jede einzelne beliebige Meterzahl franko ins Haus. •••

F. Jelmoli, Fabrik-Depot, Zürich, sendet an jedermann franko: Muster von **Baumwolltuchern**, alle Breiten, von **25 Cts.** per Meter, auch solche von **Kölsch, Blusen- und Hemdenstoffen**, in Wollen und Baumwollen, **Damen- und Herrenstoffen, Bettdecken.** [569]

Adolf Grieder & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich

Königl. Spanische Hoflieferanten

versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe jeder Art von 75 Cts. bis Fr. 18.— per metre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private.

Garantie-Seidenstoffe

Welche Farben wünschen Sie bemustert? [108]

Man will das Publikum täuschen

und sucht zu Schleuderpreisen demselben schlechte Nachahmungen des echten Eisencognacs Gollier zu verkaufen, **der so beliebt ist seit 20 Jahren** als Stärkungs- und Kräftigungsmittel für jedermann, geschwächt durch Arbeit, Krankheit, übermäßiges Schwitzen oder Ausschweifungen jeder Art. Um das

Leintücher nur Fr. 2. —, Frauenhemden nur Fr. 1. 60

Keine Hausfrau versäume Muster zu verlangen. Niemand kann gleichgute Ware billiger liefern! [584] R. A. Fritzsche, Neuhausen-Schaffhausen.

Frauenhemden Fr. 2.95, Nachtjacken Fr. 2.50, Damenhosen Fr. 1.65, Unterröcke Fr. 1.65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1.20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandthaus

Karlsbader
Gesundheits-Liqueurhochfein in Geschmack
angenehmer Bitter
auch bei Damen sehr beliebt
in Flaschen à Fr. 2.50 u. 1.50
empfiehlt [650]C. Fried. Hausmann
Hechtapotheke, St. Gallen.Hausfrauen
empfehlen wir äusserst vorteilhaft
direkt von den Webstühlenjedes Quantum und Mass:
Leinen-Bettlaken von M. 1.68 an
Bettbezug mit 2 Kissen von „ 4.20 „
Hemden, prima, von „ 1.60 „
Taschentücher von M. 2—12 à Dtz.
Kleider- und Schürzenstoffe, Creas-
leinen etc., Tisch-, Bett- und Zimmer-
wäsche aller Art. (H 2543 Q) [674]
Bedeutende Ersparnis!
Tausende von Anerkennungen für
reelle Waren.Proben versenden franko!
Schles. Handweberei-Gesellschaft
Hempel & Co.,
Mittelwalde in Preuss. Schlesien.

Ceylon-Thee,

sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig
und haltbar,Orange Pekoe pr. 1/3 kg. Fr. 5.50,
Broken Pekoe „ 4.50,
Pekoe „ 4.—,
Pekoe Souchong „ 3.75,

China-Thee,

beste Qualität, Souchong Fr. 4.— pr. 1/3 kg.
Kongou „ 4.— „ 1/2 „

Ceylon-Zimmt,

echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr.
50 Cts., 100 gr. 80 Cts., 1/2 kg. Fr. 3.—.

Vanille,

erste Qualität, 17 cm. lang, 30 Cts. das
Stück.Muster kostenfrei. Rabatt an Wieder-
verkäufer und grössere Abnehmer.Carl Osswald,
Winterthur. [6]

Fr. 5. 50

frei ins Haus,
eine sortierte
Probekiste von
3 ganzen Flaschen Malaga, Sherry,
Portwein, Madeira, Muscat oder
Marsala, je nach Wahl. (H 913 Q)

Carl Pfaltz, Basel

[415] Südwein-Import- und Versandgeschäft.

Beerenpressen

in Holz- und Eisenkonstruktion,
sowie auch solche amerikanischen
Systems hält stets vorrätig und em-
pfeilt zu massigen Preisen [679]Die Eisenwarenhandlung
P.W. Steinlin,
St. Gallen und Herisau.Schaffhausen
Specialität! Tuchrestenversand! Neue Branche!

Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Stets Tausende von Coupons auf Lager. Tä-
glich neue Eingänge. Jeweils direkter persönlicher
Einkauf der Saison-Mustercoupons in den ersten Fa-
briken Deutschlands, Belgiens und Englands. Des-
halb Garantie für nur frische, moderne und fehler-
freie Ware bei enorm billigen Preisen.
Restenlänge 1 bis 5 Meter.Zwirn-Bucksin à Fr. 2. 60, 2. 90 und Fr. 3. 50 per Meter
Cheviots und Tweeds für Paletots zu „ 2. 40 „ „
Elegante Velours, reinwollen „ 4. 20 „ „
Englische Cheviots, „ 4. 30 „ „
Kammgarn, hochfein „ 5. 10 „ „Schwarze Tuche, Satin, Jaquet- und Regenmantelstoffe
bedeutend unter dem Fabrikpreis. Muster franko. Umtausch gestattet.Tuchversandhaus Schaffhausen (Müller-Mossmann)
Specialgeschäft in Tuchresten. [582]

Grösstes Bettwarenlager der Schweiz

gegründet 1866 J. F. Zwahlen, Thun. gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme: [263]

Zweischläf. Deckbetten, mit bester Fassung und 7 Pfund sehr feinem Halbflaum,
staubfrei und gut gereinigt, beste Sorte, 180 cm lang, 150 cm breit, Fr. 22
Zweischläf. Hauptkissen, 3 Pfd. Halbflaum, „ 120 „ 60 „ „ 8
Zweischläf. Unterbetten, „ 190 „ 135 „ „ 19
Einschläf. Deckbetten, „ 180 „ 120 „ „ 18
Einschläf. Hauptkissen, 2 1/2 Pfd. „ 100 „ 60 „ „ 7
Ohrenkissen, „ 1 1/2 „ 60 „ 60 „ „ 5
Zweischl. Flaumdeckbetten, 5 Pfd. sehr feiner Flaum 180 „ 150 „ „ 31
Einschläf. Flaumdüvel, „ 3 „ 152 „ 120 „ „ 22
Kindsdeckbetts, „ 3 „ Halbflaum 120 „ 100 „ „ 9
Kindsdeckbetts, „ 2 „ 90 „ 75 „ „ 6
Sehr guter Halbflaum, pfundweise à Fr. 2.20, hochfeiner Flaum, pfundweise à 5 Fr.Vertreter
für die
Ostschweiz(ausgenommen
Bezirk Zürich):A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik in
Rüti
(Kanton Zürich).Einzigere Vertreter
für die Stadt und den
Bezirk Zürich:Hermann Gramann,
Mechaniker,
Münsterhof 20,
Zürich. [326]

Beste Fussbekleidung für Frühjahr und Sommer.

Hygienische Socken aus Nesselwolle.

Schweiz. Patent Nr. 4604. Marke: Busch.

Dauerhafteste existierende Fussbekleidung; angenehmer zu tragen und
leichter zu waschen als Schaf- und Baumwolle. Nimmt dem Fusschweiss
den üblen Geruch und das Brennen. Für den Militärdienst besonders
praktisch und erprobt. Fusslänge: 25 1/2, 27 1/2 und 28 1/2 cm. Preis pr. Paar, roh
Fr. 1.—, echt schwarz Fr. 1.25. Direkter Versand aus dem Fabrikdepot gegen
Nachnahme. 1 Dutzend und mehr franko.Frau Sachs-Laube,
Thalgasse 15, Zürich.

[451] (H 1330 Z)

Suchen Sie etwas zu kaufen?

Haben Sie etwas zu verkaufen?

Suchen Sie eine Stelle?

Haben Sie eine Stelle zu besetzen?

Lassen Sie durch die
Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler

St. Gallen [149]

in die geeignetsten Blätter ein

Insertat

einrücken, wodurch Sie Ihren
Zweck am raschesten u. sicher-
sten erreichen werden.

Kaffee!

Direkter Import!

Versand franko Schweiz!

Postpakete von: [608]

10 Pfund, Ceylon blau . . . à Fr. 16.—
10 „ Mokka „ 16.50
10 „ Menado „ 18.50

E. Weber & Co.,

Rapperswil a. Zürichsee.



Freunde

der

Frauen-Zeitung!

bevorzugt

die

inserierenden Firmen

bei jeder [148]

Gelegenheit

mit Bezugnahme auf unser Blatt.

„Touristenfreund“

Sammlung beliebter Spiele für
die Reisein knapper Verpackung (Buchform,
bequem mitzunehmen).Ausgabe A enthält Belagerung, Mühlen-
und Damenspiel Fr. 2.40Ausgabe B, gleicher Inhalt, sowie Halma
639] Fr. 5.50

Franz Carl Weber

(H 2864 Z) Spielwarenhandlung
Zürich, Bahnhofstr. 62.Das billigste, bequemste und sicherste Anzündmittel
ist derPatentbestfeueranzünder
vonH. E. Allemann in Leubringen bei Biel.
Um Unglück zu verhüten über-
all empfohlen.Die beste Fleckenseife, welche
schnell alle Flecken in jedem Stoffe be-
seitigt, ist die

MANNE RUSSE.

Bitte jede Hausfrau, eine Probe hie-
mit machen zu wollen. Unentbehrlich,
wer es einmal probiert.
Überall zu haben! [672]

Institut Dr. Schmidt, St. Gallen.

In prachtvollster Lage auf dem Rosenberg.
Sekundar-, Handels-, Industrie- und Gymnasial-Abteilungen,
 mit gründlicher rascher Vorbereitung für **Handel und Industrie**,
 sowie für **Technikum, Polytechnikum, Universität etc.** —
 Rationell theoret. und prakt. Studium der **modernen Sprachen**. —
 Erziehender Unterricht von 10 internen und 6 externen patent. Lehrern.
 — System **ganz kleiner Klassen**. — Gewissenhafte moralische und körperliche Erziehung; konstante Anleitung und Ueberwachung. Familienleben. — Nach den modern. häuslich., hygien. und pädagog. Erfordernissen **extra hierfür erbautes Institutsgebäude** mit Anlagen, Spiel- und Turnplätzen. (H 3400 G)
 Ausgezeichnete zahlreiche Referenzen v. Eltern in der Schweiz und im Ausland. — Für Prospekte, Examen-Expertenberichte etc. wende man sich gefl. an den Direktor 421] **Dr. Schmidt.**

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer,

Oberer Hirschengraben Nr. 3, Zürich.

Hiermit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass **der 72. Kurs am 20. August 1894** beginnt.
 Zugleich empfehle das von mir herausgegebene **Kochbuch**, elegant gebunden, zum Preis von **Fr. 8. —**. (OF 1616) [677
Frau Engelberger-Meyer.

— Bad- und Kuranstalt Rothenbrunnen —

2 Poststunden von Chur.
 Saison vom 1. Juni bis Mitte September.

In seiner Zusammensetzung einzig dastehender **jod- und phosphorsäurehaltiger Eisensäuerling**. Wirksam gegen Verdauungsbeschwerden, Blutarmut, Skrofulose, Kropf und namentlich gegen Störungen im Wachstum und Entwicklung der Kinder. Badarzt im Etablissement wohnend. Neue, komfortable Gebäude und Douche-Einrichtungen. Soignierte Küche. **Pensionspreis Fr. 5. —**. Nur 1 Klasse. Für Unbemittelte **Fr. 2. 50.** — Entsempfung durchgeführt.

Zur Auskunft, Zusendung von Prospekt, ärztlichen Berichten etc. ist gerne bereit die dortige **Direktion**.
 Die Generalniederlage des Rothenbrunner Mineralwassers befindet sich bei **Guyer & Cie., Marktasse, Zürich.** (H 285 ch) 430

Toilette-Geheimnis.

Das einzig reelle Schönheitsmittel, welches die Haut von **Sommersprossen, Leberflecken, Spröde und Rote** im Gesicht und an den Händen und sonstigen Mängeln befreit, ist: [130



**Bergmanns
 Lilienmilch-Seife**
 von **Bergmann & Co.,
 Dresden und Zürich.**

Man achte auf obige Firma und Schutzmarke: Zwei Bergmänner. Es existieren bereits wertlose Nachahmungen. **Preis à St. 75 Cts.**

— Soeben erschien in fünfter, neubearbeiteter Auflage: —

Gibt in mehr als 70,000 Artikeln auf jede Frage kurzen und richtigen Bescheid.

MEYERS

HAND-LEXIKON

des
allgemeinen Wissens.

„Von allen nützlichen Büchern kenne ich kein so unentbehrliches wie dieses.“ (Dr. Jul. Rodenberg.)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Soeben erschien:

Unsere Haus-, Villen- und Schlossgärten

oder

die Landschaftsgärtnerei als Gesundheitsfaktor und Bodenrentner.

Von **H. Runtzler**, Baden, Schweiz (Selbstverlag). [137

Preis: 1 Fr. 50 Cts. 10 Exemplare 10 Fr. = 7 Mark 50 Pfg.

Ausführlicheres in der Beilage zu Nr. 44 der Schweizer Frauen-Zeitung 1893.

Pensionnat famille.

Mr. et Mde. Jules Guex, rue du lac 23 à **Vevey** (Vaud)
 reçoivent en pension **quelques jeunes filles** désirant apprendre le français et compléter leur éducation. Maison très-bien située avec jardin. — Vie de famille très-confortable. Références de premier ordre à St-Gall, Arbon, Zurich et Berne. Prospectus à disposition. (H 7986 L) [670

1000 m Kurhaus Fideris-Kulm 1000 m über M. über M.

Station Fideris, Linie Landquart-Davos.

Luftkur, Milchkur, Bäder, Fideriser Mineralwasser in täglich frischer Füllung. Quelle selbst nur 20 Minuten entfernt. Eigener Weg in die nahen Waldungen. Freundliche Zimmer in massivem Holz. Vorzügliche Betten. Gute Küche. Reelle alte Veltlinerweine. Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise. Gefl. Anfragen an den 551] (H 520 ch) **Besitzer: H. Meier-Ruffner.**

Hotel und Pension Pilatus, Alpnach-Stad, Vierwaldstättersee.

Herrliche Lage. Günstige Verbindungen für Ausflüge mit Dampfschiff, Pilatus- und Brünigbahn. Pensionspreis von 5 Fr., Logis von Fr. 1. 50 an. [599
 (H 1230 Lz) **Familie Britschgy.**

Hechtapotheke St. Gallen

Goldene u. silberne Medaille
 Diplome des In- und Auslandes
Hausmannsche Malzextrakte!! [651
 Höchster Gehalt an wirks. Bestandteilen, daher bester Erfolg bei Anwendung.
 Prospekte gratis, für leere Flaschen 10 Cts.
 Rückvergütung in der **Hechtapotheke.**

V Köhlers Blumen-Dünger

Vorzüglich [680

Zu haben à 1 Fr. per Paket bei **Em. Pfyster**, Pfistergasse 14, Luzern.

Der echte EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat
 ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magenkrämpfe, Migräne, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Schwere Verdauung
Ausgezeichnetes Stärkungsmittel, Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen. Leicht verdaulich und Zähne nicht angreifend.
 An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiert. Nur echt in Flaschen zu Fr. 2. 50 und 5. — mit der Marke der 2 Palmen. Fälschungen weisen man zurück. **Depôts:** in allen Apotheken und Droguerien. [266

Garten-Croquetspiele

in vorzüglicher Qualität und Ausstattung:

- a) **mittelgross**, für Halberwachsene oder nur Damen:
 Naturholz fein poliert
 Für 6 Spieler Fr. 12. 50
 „ 8 „ „ 15. 50 19. 50
- b) **gross**, für Herren und Damen:
 Naturholz fein poliert
 Für 6 Spieler Fr. 23. — 25. 50
 „ 8 „ „ 25. 50 30. —

Franz Carl Weber,

Spielwarenhandlung,

62 mittlere Bahnhofstrasse 62, **Zürich.**

Firma gefl. genau zu beachten. (H 2863 Z) [638

Die Brüder. Roman von Klaus Zehren.

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Man abonniert auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Probenummern versendet auf Verlangen gratis und franko

Die Verlagshandlung: **Ernst Keils Nachfolger** in Leipzig.

Roß- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

No. 7

Juli 1894

Ueber das Tafeldecken und Servieren.

Der Luxus, der in unseren Tagen auf dem Gebiete der Tischwäsche getrieben wird, ist groß, und doch erreicht er nicht im entferntesten die Pracht, welche die asiatischen Völker nach dieser Richtung hin entfalten. Bei uns liegt der Werth der Wäsche meistens in der Art und Feinheit des Gewebes, während dort funkelnde und schimmernde Gold- und Silberstickerei auf den Tüchern prangt.

Die aus Rußland zu uns gekommenen, mit farbiger Stickerei bordierten Gedecke werden zu intimen Mahlzeiten, solchen also, denen nur die Familienmitglieder anwohnen, in Anwendung gebracht, und selbst da sind sie von den Dinern ausgeschlossen. Für diesen Zweck sie zu gebrauchen, ist nur während des Landaufenthaltes erlaubt. Ueber das Placieren der Monogramme wäre die Bemerkung zu machen, daß sie, stets in Weiß ausgeführt und in mittlerer Größe gehalten, gewöhnlich zu je zwei Exemplaren auf einem Tischtuche auftreten, und zwar bei Garnituren, die für festliche Mahlzeiten bestimmt sind, je beim Plaze des Hausherrn und der Hausfrau, knapp vor den Tellern, also oberhalb des Tischrandes. Gewöhnliche Garnituren sind entweder in der Mitte einer Breitseite einmal oder an beiden Breitseiten gestickt, können aber auch die drei Initialen, welche man ebenfalls gerne anwendet, entweder verschlungen oder nebeneinandergestellt, in einer Ecke aufweisen.

Die Mode hat es verstanden, ihr Reich unermesslich auszudehnen; ihr Walten erstreckt sich weiter, als selbst ihre gehorsamen Unterthanen zu wissen scheinen. Sie beeinflusst nicht nur unsere Kleidung, unsere Wohnräume, unsern litterarischen Geschmack, nein, sie geht noch tyrannischer vor und drückt auch unserer leiblichen Nahrung den Stempel auf. Man ißt heute anderes als das, was man vor einem Vierteljahrhundert mit Wohlgefallen verzehrt, und man verlangt auch, daß die reformierten Speisen in moderner Weise kredenzt werden. Die festlich geschmückte Tafel erinnert gewissermaßen an das Staatskleid der Haushaltung; soll

man von dem Geschmack der Frau, welche die letztere beherrscht, eine gute Meinung bekommen, dann darf die Tafel nicht überladen, nicht aufdringlich erscheinen. Der Stil des Speisezimners hat keinen Einfluß auf das Gedeck: in altdeutsch oder altfranzösisch eingerichteten Gemächern deckt man unentwegt nach modernen Vorbildern. Bei der Anlage der Tafel muß die Hausfrau in erster Linie darauf bedacht sein, die persönliche Freiheit ihrer Gäste nicht in eigenmächtiger Weise einzuschränken. Bei Hofdinern werden 50 cm Tischraum für jeden Gast berechnet; dieses Maß sollte auch am Tische des weniger hochgestellten Gastgebers keinem geschmälert werden. Es empfiehlt sich, zum Schutze des Tisches, wie auch zur Dämpfung jedes unliebsamen Geräusches, die Platte des Tisches unterhalb des Tuches, das, nebenbei bemerkt, sich niemals, wenn die Tafel auf Feinheit Anspruch macht, aus zwei Tüchern zusammensetzen darf, mit einer Friesdecke (Barchent- oder Flanelllage) zu belegen.

Da die Suppe nach neuester Vorschrift abseits entweder auf Tellern oder in Tassen verteilt und serviert wird, so ist es nicht mehr gebräuchlich, Suppenteller aufzustellen; man placiert demnach nur je einen Teller und ein Besteck für eine Person, da beides nach jedem Gange gewechselt werden muß. Beim Decken einer Tafel stellt man vorerst die Jardinières und Aufsätze auf. Erstere sind in mittlerer Höhe zu wählen, so daß sie die Konversation über den Tisch nicht erschweren und können entweder rund sein oder auch ovale Form haben. Am schönsten präsentieren sie sich aus Silber mit einer Glaseinlage, können jedoch auch aus geflochtenen Körben bestehen oder aus Majolika, Porzellan, gesponnenem Glas, oder, passend zum Service, aus ächtem Meißner Porzellan gewählt sein. Gewöhnlich placiert man eine Jardinière in der Mitte der Tafel, dann je einen Seitenaufsatz mit Obst und Bäckerei und eventuell zwischen diese Girandoles aus Silber oder Meißner Porzellan. Das Obst kann aber auch in Körben untergebracht sein. In die Jardinière wird entweder ein großes Bouquet gestellt, oder es werden zu dem Bouquet kleine, einzelne Sträußchen verwendet, welche in die mit Moos belegte Erde gesteckt und dann an die Damen verteilt werden. Bei Hochzeiten liebt man es, recht viele Bouquets auf der Tafel zu verstreuen; auch die Herren werden bei diesen Gelegenheiten mit einzelnen Blumen — Malmaison-Nelken oder Chrysanthemen — beschenkt. Blumenguirlanden um die Teller zu winden ist nicht mehr gebräuchlich. Wird die Suppe in Tassen serviert, so stellt man die Untertasse rechts neben das Couvert; dies geschieht meist bei Soupers und Déjeuners dinatoires. Bei einem Diner stehen Suppen- und alle entsprechenden Wechselteller, wie auch Essig- und Del- und Senfbehälter abseits auf einem Serviertisch oder auf der Kredenz.

Links vom Teller liegt die Gabel, rechts das Messer; der Suppenlöffel befindet sich neben dem Messer. (Der Engländer legt Messer und Gabel auf die rechte, den Suppenlöffel auf die linke Seite.) Vor dem Teller (der Tafelseite zugewendet) wird das Dessertbesteck placiert, und zwar mit gekreuzten Griffen; der Dessertlöffel liegt in der Richtung des Messers. Die Serviette wird auf den Teller gelegt und, ist sie nicht zu Figuren gestaltet, so bleibt sie je nach ihrer Größe drei- oder vierfach gebrochen; sie wird so placiert, daß das Monogramm oben auf liegt. Auf die Serviette oder ihre Falten wird das Gebäck gelegt. Ein Salzfaßchen mit einem Löffel kommt für zwei Personen auf den Tisch, Pfefferbehälter wird gar keiner aufgestellt, er ist außer Gebrauch gesetzt. Für je vier Personen wird eine Karaffe Wasser placiert; Bordeaux- und Rheinwein serviert man in Originalflaschen, leichtere Sorten werden defantiert und in Karaffen oder Krügen untergebracht. Unter Wasserkaraffen, Weintrüge oder Weinflaschen sind Untertassen zu stellen. Die Gläser placiert man links von der Gabel weg vor dem Teller in gerader Linie. Biergläser pflegt man niemals auf den Tisch zu stellen; das Bier wird meistens nach dem Servieren der Suppe in Pokalen präsentiert. Zur rechten Seite des Messers werden oben noch je zwei Zahnstöcher zu einem Couvert gelegt.

Je einen Aufsatz, wie auch eine Servierplatte pflegt man für zehn Personen zu berechnen; doch gibt es bei sehr feinen Dinern Ausnahmisse, wo eine Platte für fünf Personen in Berechnung kommt. Man serviert von der linken und entfernt Teller und Bestecke von der rechten Seite. Vor dem Dessert ist alles an Fleischgenuß Erinnernde zu entfernen und der Tisch mit einer eigenen Bürste oder einer Serviette und einer untergehaltenen zierlichen Schaufel von den Brotkrumen möglichst rasch zu reinigen.

Was das Servieren anbelangt, so hat man sich im allgemeinen an folgendes zu halten: nach der Suppe wird das Bier kredenzt und dann der Fisch serviert. Dieser muß immer im ganzen sein, die Portionen werden à discrétion gelassen. Neben der Fischplatte liegt ein Fischbesteck; bei Mangel desselben ein gewöhnlicher Löffel und eine Gabel. Fisch wird, wie wohl männiglich bekannt sein dürfte, mit zwei Gabeln gegessen. Bei Servierung des Bratens placiert man links kleine, mit Aushöhlung versehene, also dem Teller genau sich anpassende Ansatteller für Salat oder Kompot neben den ersteren; beim Geflügel sind sie für die Knochen berechnet.

Daß zu jedem einzelnen Gange Besteck und Teller ersetzt werden müssen, haben wir bereits betont; nach Krebsen pflegt man sogar die Servietten zu wechseln und Schalen mit lauwarmem Fingerwasser herum-

zureichen. Bei Gefrorenem wird zwischen dem Glasteller und der Untertasse ein Eisdeckchen plaziert, welches das Klirren des erstern hindern soll und nach erfolgtem Genuße des Eises entfernt wird. Auf der Untertasse wird dann Käse und Obst gegessen. Kaffee und Liqueure werden meistens in einem Nebenraume des Speisezimmers, oft im Salon, genommen, können jedoch auch bei Tische serviert werden.

Zu bemerken wäre noch, daß die sogenannten „Kasteln“, die Besteckträger, nicht mehr gebräuchlich sind, weil das gebrauchte Besteck auf dem Teller deponiert wird, mit dem Tischtuch also in gar keine Berührung kommt, und daß die Menufarten, wenn für je zwei Personen eine berechnet ist, an das Salzfaß zu lehnen sind. Erhält jeder Gast eine solche, so stellt man sie vor den Gläsern auf.

10 Regeln für die Weinbereitung aus Johannis- oder Stachelbeeren.

1. Beobachte die größte Reinlichkeit an allen Utensilien, die beim Keltern verwendet werden, sonst wird der Wein stichig und verdorben. Sorgfältig gefilterter Wein ist klar, frisch und hält auf 10 Jahre hinaus.

2. Laß die Beeren zur vollständigen Reife gelangen, denn durch die Reife gewinnt die Beere an Zucker und verliert an Säure.

3. Bei der Ernte sei vorsichtig, daß nicht Brot oder andere schädliche Substanzen unter die Beeren fallen; schütze diese vor Sonnenbrand und bringe sie möglichst bald an schattige Stelle.

4. Mache jeden Abend das den Tag über geerntete Quantum gärfähig, d. h. zerstoße die Beeren mit hölzernem Stößel in einem Zuber recht zart, gieße das mit heißem Wasser aufgelöste Quantum Zucker bei und bringe das Ganze in ein Faß oder Gährbottich.

5. Im Gährgeschirr darf weder Schimmel noch Fäule ansetzen, denn beide machen den Wein krank. Ein gut erhaltener Zuber von 50—100 Liter Inhalt resp. ein oder mehrere Fässer in entsprechender Größe, oben mit Deckel und unten mit Thürli versehen, sind zur Herstellung unumgänglich nötig. Eine Presse kann zur gemeinschaftlichen Benutzung bei den Beerenfreunden zirkulieren.

6. Der Gährraum sei nicht kälter als 12 ° und nicht wärmer als 18 ° R. Im kalten Raum gährt das Trasch zu langsam, in zu warmen Räumen riskiert man Essig- und andere Pilze. Wenn das Zuckermasser mit 25 ° Wärme zugeschlütet wurde, und der Gährraum nicht zu kalt ist, wird die Gährung in 15 Tagen vorüber sein.

7. Ob Stock- oder Sack-Zucker zur Verwendung komme, ist einerlei, die Hauptsache ist eine Marke I. Qualität. Durch die Gährung wird

100	Kilo	Beeren	à 50	Cts.	=	80	Liter	Saft	=	Fr. 50. —
50	"	Zucker	à 55	"	=	42	"	"	=	" 27. 50
100	"	Wasser			=	100	"	"	=	" —. —
										222 Liter Saft kosten Fr. 77. 50
										oder per Liter 35 Cts.

Für Küche und Haus.

Die Blätter der Rhabarberpflanze als Gemüse. Mit einer neuen Wurzelbürste bürstet man die Blätter des Rhabarbers auf beiden Seiten gut ab und wäscht und trocknet sie. Hierauf wird das Grüne von den harten Rippen der Blätter abgezogen, in Wasser weichgekocht, abgeseiht, ausgedrückt und fein gehackt. Nun macht man eine gelbe Einbrenne, läßt etwas fein geriebenen Knoblauch und feingehackte grüne Petersilie darin anlaufen, gibt die gehackten Blätter dazu, rührt alles gut durcheinander und füllt das Gemüse mit Fleischbrühe oder Milch auf. Nachdem es mit 1—2 Messerspitzen feinem Pfeffer und dem nötigen Salz gewürzt wurde, läßt man es gut aufkochen und gibt es mit Rindschnitzeln oder Bouletten belegt zu Tisch. Das so bereitete Gemüse mundete uns trotz des säuerlichen Geschmacks vorzüglich.

*

Gedünsteter Reis zu Rindfleisch-Rollen. Man gibt ein eigroßes Stück Fett oder Butter mit einer halben fein geschnittenen Zwiebel in einer Kasserole zum Feuer; sobald die Zwiebel etwas angelauten, gibt man den inzwischen gelesenen und gewaschenen Reis hinzu, läßt ihn unter öfterem Rühren so lange rösten, bis er anfängt, gelblich zu werden; dann füllt man heißes Wasser darauf, gibt etwas feingehackte grüne Petersilie und das nötige Salz dazu, rührt alles gut auf, deckt die Kasserole zu und läßt den Reis auf der Seite der Platte mehr quellen als kochen, bis er weich ist. Man rechnet gewöhnlich 3—4 gehäufte Eßlöffel rohen Reis für eine Person. Beim Auffüllen des gerösteten Reis gibt man zu je 2 Eßlöffeln Reis einen Schöpflöffel — wie solche in jeder Küche gebräuchlich sind — voll heißes Wasser.

*

Auf dem Lande, wo die Hausfrau oft darauf angewiesen ist, das Fleisch von auswärts zu beziehen, pflegt im Sommer die Not nicht selten groß zu sein, wenn aus dieser oder jener Ursache ein Mangel an frischem Fleisch eintritt. In derartigen Fällen spielt das Liebig'sche Fleischextrakt eine große Rolle. Wie würde da die zur Bereitung der Suppen, des jungen Gemüses und vieler Saucen unentbehrliche Fleischbrühe zu beschaffen sein, wenn nicht das Liebig'sche Fleischextrakt wäre. Dies hilft

in der größten Not und ermöglicht es auch den Hausfrauen, die fern ab der Stadt wohnen, selbst im heißen Sommer eine erquickende Bouillon aufzutischen, denn auch bei größter Hitze bleibt das echte Liebig'sche Fleisch-extrakt unverändert und gibt nach wie vor Gelegenheit, dem oft weichlichen jungen Gemüse einen kräftigen Geschmack zu verleihen und die ohne jede Beigabe oft fade schmeckenden Saucen zu verbessern.

*

Magdalenenkuchen oder „100-Jahreskuchen“ genannt, backe ich in folgender Weise: $\frac{3}{8}$ Pfund Mehl, $\frac{3}{8}$ Pfund Stärke, $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker, 5 Eier und der Saft und die Schale einer Zitrone werden tüchtig eine halbe Stunde lang verrührt, dann die Masse ganz dünn auf ein gebuttertes Blech gestrichen, Mandelschnitz darüber gestreut und bei Mittelhitz gebacken, nachher warm vom Blech geschnitten.

*

Rhabarberkuchen. 1. Mit $\frac{1}{4}$ Kilo Mehl und $\frac{1}{2}$ Kochlöffel Salz werden 100 Gramm süße Butter gut verrieben, dann wird eine halbe Tasse Wasser damit vermengt, der Teig gut durchgearbeitet, bis er nicht mehr klebt, messerrückendick ausgewallt und auf ein befeuchtetes Blech gelegt. Der Teig wird mit Brosamen und Zucker bestreut, darüber 1 Kilo feingeschnittener Rhabarber gelegt und der Kuchen im heißen Ofen gebacken. Sobald er gebacken ist, wird er, noch heiß, mit Zucker und Zimmt stark bestreut.

2. Zu Rhabarberkuchen eignet sich ganz besonders ein recht mürber Hefenteig oder auch ein dünner aufgerollter Kuchen von Mürbteig, welchen man mit dem auf folgende Art zubereiteten Rhabarber recht dicht belegt. Junge und hauptsächlich zarte Rhabarberstiele (aber nur die Blattstiele und nicht etwa die hohlen Blütenstengel!) werden gewaschen, in feine Scheibchen geschnitten und mit Zucker überstreut. Sind dieselben einige Zeit in dem Zucker gestanden, so werden sie auf den Teig gelegt und nach dem Backen nochmals mit Zucker und Zimmt überstreut.

*

Pikante Brotsuppe. Nur zu häufig begegnet man der Ansicht, als sei die Brotsuppe ein mehr oder weniger ordinäres Gericht. Das ist jedoch grundfalsch und gilt jedenfalls nicht für die pikante Brotsuppe, die in nachstehender Weise zubereitet wird: Brotreste von Schwarz- und Weißbrot weicht man $\frac{1}{2}$ Stunde ein und nachdem sie dann fest ausgedrückt sind, werden sie in Butter geröstet. Dieses geröstete Brot wird sodann mit Wasser, Salz, Kümmel und Pfeffer aufgekocht und nachdem es weich geworden, wird die Suppe durch ein Sieb getrieben, dann wieder aufs Feuer gestellt und mit 5—6 Gramm Fleischextrakt (oder etwas Fleischbrühe oder Bratensauce) und 1 Löffel voll Reibkäse noch einmal aufgekocht und mit Rahm und einem Eigelb angerichtet.

Gefüllte Kalbsbrust. Man klopft die Brust, löst die Knochen aus und bereitet nun folgende Farce: Weißbrot, das zuvor in Wasser geweicht wurde, wird gehörig ausgedrückt und in eine Schüssel gelegt. Hierzu werden 2—3 Eier, Muskatnuß, Salz und Petersilien, sowie 125 Gramm gehackter (geräucherter) Speck gebracht und nachdem man diese Masse gehörig durcheinander gearbeitet hat, wird die Kalbsbrust damit gefüllt und zugenäht. Hat man keinen geräucherten Speck oder liebt man ihn nicht, so kann man statt dessen der Füllung auch eine ungebratene Bratwurst beifügen, was sehr pikant schmeckt. Ist die Kalbsbrust zugenäht, so reibt man sie mit Salz ein und läßt sie in reichlicher Butter 1½—2 Stunden lang im Ofen langsam braten, darf dabei aber nicht vergessen, die Brust von Zeit zu Zeit mit der geschmolzenen Butter zu übergießen. Die Sauce wird kurz vor dem Anrichten zubereitet und zwar gerade so wie bei einem Kalbsbraten.

*

Bugelhupf oder Napfkuchen. Man rühre $\frac{3}{8}$ Kilo Butter zu Schaum, $\frac{1}{8}$ Kilo Zucker, 6 Eier, etwas abgeriebene Zitronenschale, $\frac{3}{4}$ Kilo Mehl und zuletzt 90 Gramm Hefe, mit $\frac{1}{4}$ Liter lauwarmen Milch angerührt, dazu. Man arbeite einen recht schönen glatten Teig daraus und lasse ihn gehen. Eine große oder zwei kleinere Formen buttert man fett aus, streut geriebenes Weißbrot hinein und läßt den Teig nochmals gehen bis die Form ganz voll ist. Dann bäckt man den Kuchen 1½ Stunden in guter Hitze und stürzt sie erst, wenn sie ziemlich erkaltet ist.

*

Leberbrot. Man hackt ein Kilo Kalbsleber mit 200 Gramm Schweinefleisch und einigen in Butter geschwitzten Schalotten, vermischt die Masse mit 5 Eidottern, etwas Parmesankäse, einem Theelöffel Liebig's Fleischextrakt und dem nötigen Reibbrot, salzt sie und verrührt sie mit dem steifen Eiweißschnee; dann füllt man sie in eine mit Butter ausgestrichene Form, bringt sie zwei Stunden in den Backofen, stürzt sie und serviert sie nach dem Erkalten mit einer Kapern-Sauce.

*

Weißer Marmorplatten auf Buffets oder Waschtischen feist man mit einem wollenen Lappen ab und reibt sie nachher mit einem weichen Tuch oder Leder völlig trocken. Dem Wasser muß etwas Salmiak beigegeben werden.

*

Buttkrempe zu reinigen. Das Durchbringen von Fett an Herren-Buttkrempe reinigt man am besten mit einem in Salmiakgeist getränkten Schwämmchen unter wiederholtem Auswaschen mit lauwarmem Wasser und Abreiben mit rauhem, dunklem Tuchstückchen.